

Die Alten bedienten sich des Storax in Massen innerlich gegen katarhalische Brust- und Halsbeschwerden; jetzt wird er fast gar nicht zu dieser Absicht mehr gebraucht, wohl aber zum Mäuchern kalter Geschwülste und zu äußern Mitteln (Pflastern und

Salben) welche die Vernarbung der Geschwüre befördern sollen.

Quittenbrod; } f. unter Quitt-
Quittenförner; } tenbirne.
Quittenstein; f. Zinkvitriol.
Quizen; } f. Vogelbeer-
Quizenbaum; } spierling.

R.

R. eine Abkürzung des Wortes recipe, „man nehme“ zu Anfange der Recepte.

Rabels Liquor; } f. Vitriol-
säure, ver-
Rabels Wasser; } süßte.

Rabünzen, oder

Rabünzenbaldrian, Valeriana Locuita. l. [Flor. Dan. tab. 738.] mit zweitheiligem Stengel, und bandförmigen, glattrandigen Blättern, ein etwa schuhhohes Sommergewächs, welches jedoch fast den ganzen Winter über grünet, in Weinbergen und auf grobkiesigen hohen Aeckern, wo es vom März bis May bläulich blüht.

Man hielt in ältern Zeiten das etwas süßlicht und fade schmeckende Kraut (Hb. Valerianellae), welches jetzt noch zu Callaten angewendet wird, für ein auflösendes kühlendes Mittel.

Racine de St. Charles; f. Karlsrinde.

Racine de Ste. Helene; f. Selenenwurzel.

Racine indienne; f. Karlsrinde.

Racine de Rhodus; f. Rosenwurzöl.

Racine salivaire, f. Bertramkämille.

Racine sucrée; f. Zuckerswurzmelk.

Racine vierge; f. Schneewurzwurzschwarzrebe.

Rockasira balsamus, oder Rackasira (Bals. Rackasiri; Rackasira) ein aus der Rinde eines unbekanntes amerikanischen Baums, wie man sagt, von selbst ausfließendes Harz, welches gewöhnlich in Kürbischalen aus Indien verschifft wird. Es ist etwas durchscheinend, von gelbbrauner oder braunrother Farbe, in der Kälte hart und zerbrechlich, in der Wärme und schon in der Hand gedreht, leicht zu erweichen und dann so zähe, daß es sich in die längsten Fäden ziehen läßt, sich an die Zähne hängt und die Lippen zusammen klebt. Es hat einen balsamischen, bitteren Geschmack, und wenn es kalt und hart ist, zwar keinen merklichen Geruch, erweicht und über Feuer erwärmt hingegen, noch mehr aber angezündet einen lieblich balsamischen tolibalsamähnlichen Geruch.

Da er selten nach Europa kömmt, so wissen die heutigen Aerzte wenig von ihm aus eigener Erfahrung zu sagen. Dagegen haben die ältern, vorzüglich die in-

indischen Aerzte ihn allen andern Balsamen zum innerlichen Gebrauche in Nachtrippern aus Schwäche und in Geschwüren der Harnwege bei weitem vorgezogen, und behauptet, daß wenige Gran desselben mehr leisteten, als eine Unze Kopahubalsam. [In Holland wird das Pfund mit sechs Gulden bezahlt.]

Rackakiri balsamus; s. Raccasirabalsam.

Rackendistel; s. Brachdistelmännstreu.

Racloir; s. Reibeisen.

Raclure; Späne vom Reibeisen oder von der Raspel.

Raddistel; s. Radedistel.

Rade; s. Kornrade.

Radedistel; theils Sterndistelstocblume, theils Brachdistelmännstreu.

Raden; s. Kornrade.

Radendistel; theils Sterndistelstocblume, theils Brachdistelmännstreu.

Radennägelschen; s. Kornrade.

Radices quinque aperientes majores; die Wurzeln des wilden Sellerieppichs, des Petersilgeppichs, des Fencheldills, des Mausebrombruschs, des Esfpergels.

Radices quinque aperientes minores; die Wurzeln der Särherrsthe, des Queckweizens, der Ochsenbrecheuhedel, der Brachdistelmännstreu, der Dornkapper.

Radicula; gewöhnlich Gartenrettich.

Radicula magna; s. Märrettichscharbockheil.

Radicula minor; s. Gartenrettich.

Radicula palustris; s. Wasserrettichkraute.

Radicula sativa; s. Gartenrettich.

Radicula sylvestris; s. Sumpfsrauke.

Radish; s. Gartenrettich.

Radix brasiliensis; s. Ipeka-uanhe.

Radix Carolo santo; s. Karlsrinde.

Radix dysenterica; s. Ipeka-uanhe.

Radix indica; s. Karlsrinde.

Radix marica; } s. Blau-

Radix naronica; } schwertel.

Radix Sibyllae; s. Krenzenzian.

Radikaleffig; s. Essigsäure.

Raddel; s. Spizwegerich.

Radula; s. Reibeisen.

Räthholder; s. Krammetwacherholder.

Räucherkerzen (Candelae summales, aviculae cypriae) eine Mischung von wohlriechenden Harzen, Balsamen, Gewürzen, auch wohl wesentlichen Oelen, Kohlen und Tragantfchleim, zu kleinen Pyramiden mit drei Füßen geformt; zum Wohlgeruche glimmen zu lassen.

Räucherklaue; s. Riechschale.

Raffiniren nennt man die fabrikmäßige Läuterung und Reinigung einiger Substanzen, des Borax, des Salpeters, des Zuckers durch eine Art von Krystallfizierung und des Kampfers durch Sublimation. Diese Bearbeitung der eistern und letztern Substanz sehe man in Demachy's Laborant Th. 2. nach, das übrige unter dem Artikel Salpeter und Zucker.

Ragwort;

Ragwort; f. Jakobskreuz-
Kraut.

Ragwurzel; die Gattung Orchis, vorzüglich Zweiblattrag-
wurzel; selten Gichrwurzzain-
rebe.

Rahm (Flos, Cremor) das
Salzhäutchen auf der Oberfläche
einiger abgedampften Laugen,
z. B. des Weinstens, und der
fettere, oben auf stehende Theil
der Milch.

Raisfort; f. Gartenrettich.

Raisfort *cultivé*; f. Garten-
rettich.

Raisfort *d'eau*; f. Wasser-
rettichkraut.

Raisfort *d'eau à feuilles laciniées*; f. S. m. kraut.

Raisfort *grand*; f. Märret:

Raisfort *sauvage*; f. tischschar-
bockheil.

Rajis *de Juan Lopez*; f. Lo-
pezwurzel.

Rajis *de Mosambique*; f. Ko-
lumbowurzel.

Rainblume; die Gattung Gna-
phalium, oft Sandrainblume.

Rainfahrr; f. Rainfahrrvier-
blume.

Rainfahrrvierblume,
Tanacetum vulgare, L. [Zorn,
pl. med. tab. 246] mit doppelt
gestederten, eingeschnittenen,
sägeartig gezahnten Blättern
ein auf fünf Fuß hohes Kraut
mit perennirender Wurzel auf
Mauern und an den Rändern der
Aecker und Gräben, welches im
August gelbe knospartige Blumen
trägt, gewöhnlich ohne Blumen-
strahl.

Man bedient sich gemeinlich
der in Gärten gewöhnlichen Ab-
art mit krausen Blättern.
Blätter, Blumen und Samen

[*hb. flor. sem. Tanacetii*] haben
sämmlich einen heftigen Geruch
und bitteren Geschmack, doch so
daß der Geruch der Blumen und
der Samen etwas angenehmer
als der des Krautes, der Geschmack
der Blumen hitziger und gewürz-
hafter, der der Samen aber bit-
ter und stechend ist. Das gelbe,
hitze ätherische Del, welches
alle Theile dieses Gewächses in
der wässerigen Destillation liefern,
deutet die hitzige Beschaffenheit
desselben an. In der Gicht, selbst
der auf den Magen gefallenen,
hat man den Aufguß häufig
befunden, und so hat man sich
aller Theile des Krautes in meh-
rern Krankheiten kalter Natur,
in Hysterie, Wassersucht und
Spulwürmern, doch vorzugs-
weise der Blüten in Hysterie
und der Samen besonders gegen
Würmer (mit vielem Erfolge)
bedient, in einen Syrup gerührt.

Doch darf der Apotheker die
kleinen cylindrischen, gewunde-
nen, eckigen, auf beiden Enden
abgestumpften Samen der Rain-
fahrrvierblume nicht dem levan-
tischen Wurmsamen unterschei-
ben, welcher weit bitterer am
Geschmacke, aber nicht von dem
duftenden Geruche ist, als jene.

Rainfarre; f. Rainfahrrvier-
blume.

Rainfarre, afrikanischer; f.
Blattstielsammetblume.

Rainfarre, weißer; f. Schaaf-
garbe.

Rainkohl; f. Rainkohlmil-
chen.

Rainkohlmilchen, Lap-
sana communis, L. (*Flor. dan.*
tab. 500.) mit eckigen Frucht-
decken, und dünnen, sehr ästigen

gen Blumenstielen, ein auf fünf Schuh hohes (einjähriges?) Kraut an gebauenen Plätzen an Mauern, an Gebäuden an Wegen, welches im July und August blaßgelb blüht.

Das in allen Theilen mit einer bittern Milch angefüllte Kraut (*Hb. Lamplanae, Lapsanae, Papillaris*), welchem man Leib eröffnende, kühlende, und äußerlich angebracht, wundheilende Kräfte zugeschrieben hat, soll frisch zerquetscht, vorzüglich aufgefogene, wunde und geschwårige Brustwarzen zur Heilung bringen, woher es in allen neuern Sprachen seinen Namen erlangt hat.

Rainritz; s. Laabmeger.

Rainweide; s. Rainweideharrriegel.

Rainweideharrriegel, *Ligustrum vulgare, L.* [*Jorn. pl. med. tab. 112.*] mit stumpfen, eiförmigen Blättern, und einfach dreitheiliger Rispe, ein etwa sechs Schuh hoher Strauch in Gebäuden und Hecken, vorzüglich auf sandigen Hügeln, wo er im Juny und July kleine weiße Blumen trägt.

Die Alten rühmten den ausgepreßten Saft und den Absud der scharflich bitterlich und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*fol. Ligustri*) innerlich gegeben, wider Blutflüsse aller Art und gegen Scharbock, äußerlich gegen Schmerzen, Schründen, und Geschwüre an den Lippen, im Munde, im Schlunde und in der Nase vorzüglich scorbutischer Art, zu welcher Absicht auch zuweilen das aus den wohlriechenden Blumen destillirte

Wasser (*aqua flor. Ligustri*) angewendet worden ist; höchst selten die schwarzrothen und niedrig süßlich bitter schmeckenden Beeren (*Baccae Ligustri*), welche mehr zu technischem Gebrauche, zur Färbung der Weine und zum Kartenmahlen angewendet werden. Sie sollen beim innern Gebrauche den Harn dunkel färben.

Raiponce; } s. Wald-
Raiponce grande; } rapunze.

Raiponce petite de carême; s. Rapunzelglockenblume.

Raiponce sauvage; s. Waldrapunze.

Rairoßgras, *Holcus avenaceus Gm.* [*Flor. dan. tab. 165.*] mit zweiblühigen Spelzen, und geknickter Rückenranne der männlichen Blüthe, ein auf Wiesen und in Obstgärten wohnendes, bis vier Fuß hohes Gras, welches gewöhnlich zweimahl im Jahre, im Mai und August blüht und ein unvergleichliches Viehfutter abgiebt, ehedem unter dem Namen *avena elatior, L.*

Man hält die knollige, eßbare Wurzel (*Knollhaserwurzel, Rad. Graminis nodosi*) für durchdringender als die Wurzel des Queckweizens, und für sehr dienlich in Verstopfungen der Eingeweide (ein oft nur eingebildetes Uebel).

Raisin. Rosine, s. Edelweinstebe.

Raisin d'amerique; s. Kermesphytolacte.

Raisin de bois; s. Blaubeerheidel.

Raisin de corinthe; Korinthen, s. Korinthenedelweinstebe.

Rai-

Raisin de Damas; Zibeben,
f. Edelweinrebe.

Raisin de mer; f. Meertrau-
benrossschwanz.

Raisin d'ours; f. Sandbeer-
bärentraube.

Raisin passe; } Rosinen, f.
Raisin de pro- } Edelwein-
vence; } rebe.

Raisin derénard; f. Vierblatt-
einbeer.

Raisins aux rubis; eine Art
dicker Rosinen von blauen Trau-
ben, welche aus Spanien und
der Provence in Töpfen versen-
det und daher Pottrosinen ge-
nannt werden.

Raisins of the sun; Zibeben,
f. unter Edelweinrebe.

Raminen; } f. Schar-
Raminenhödlein; } bockhah-
Rammenhödlein; } nefuß.

Rampe, f. Bärlauch.

Rampions; f. Kapunzel-
glockblume.

Ramschelwurzel; oft Lächel-
hederich.

Ramse; f. Bärlauch.

Ramsel; gewöhnlich die Gat-
tung Polygala.

Ramsereu; f. Bärlauch.

Ramsers; f. Bärlauch.

Rana Bufo, L. f. Kröte.

Rana temporaria, L. f.
Frosch.

Ranarum sperma; Froschlaich,
f. unter Frosch.

Ränge; f. Schlachsjatte.

Rangwurzel; } f. Knoten-
Rankenwurzel; } braunwur-
Ranferwurzel; } zel.

Ranunculi herba; oft Speer-
hahnesfuß.

Ranunculus acris, L. f.
Wiesenhahnesfuß.

Ranunculus albus; f. Wald-
hähnenwindblume.

Ranunculus Antonii; f.
Knollenhahnesfuß.

Ranunculus bulbosus;
L. f. Knollenhahnesfuß.

Ranunculus dulcis; f. Kriech-
hahnesfuß.

Ranunculus dulcis pratensis;
f. Kriechhahnesfuß.

Ranunculus Ficaria,
L. f. Scharbockhahnesfuß.

Ranunculus flam- } f. Speer-
meus; } hahne-
Ranunculus flam- } fuß.
meus major;

Ranunculus Flamma-
la, L. f. Sumpfhahnesfuß.

Ranunculus infertus; f.
Speerhahnesfuß.

Ranunculus lanceolatus ma-
jor; f. Speerhahnesfuß.

Ranunculus Lingua;
L. f. Speerhahnesfuß.

Ranunculus longifolius pa-
lustris; f. Speerhahnesfuß.

Ranunculus nemorosus; f.
Waldhähnenwindblume.

Ranunculus oleraceus; f.
Kriechhahnesfuß.

Ranunculus palustris; f. Gist-
hahnesfuß.

Ranunculus pratensis; ge-
wöhnlich Wiesenhahnesfuß, sel-
tner Kriechhahnesfuß.

Ranunculus repens,
L. Kriechhahnesfuß.

Ranunculus rotundus; f.
Knollenhahnesfuß.

Ranunculus salutaris; f.
Kriechhahnesfuß.

Ranunculus scelerat-
us, L. Gisthahnesfuß.

Ranunculus tuberosus; f.
Knollenhahnesfuß.

Ranunculus Vulcani; s. Knollenhabnesfuß.

Ranzigkeit (Ranciditas, Rancedo) eine durch den Eintritt des Sauerstoffs aus der freien Luft in den milden Fettigkeiten des Thier- und Pflanzenreichs so wie in dichten Samen entstehende Gährung oder Verderbniß, wodurch diese Substanzen einen stinkenden Geruch, einen ekelhaften Geschmack, und die Fähigkeit erlangen, ihren ranzigen Theil in Weingeist auflösen zu lassen. Sie verändern ihre Farbe; die Thierfette werden dunkelfarbiger, so wie das Mark der dichten Samen, die fetten Oele aber (Beispiele — Butter, Kakaobutter, Rusöl u. s. w.) werden weißer, und letztere verlieren die Fähigkeit, Metalle aufzulösen, m. s. Oele, fetten. Die Abdampfung der fetten Oele, oder die Verdampfung ihrer Wasserigkeit (die ihnen auch zum Theil durch beigemischtes Kochsalz entzogen wird) so wie die Aufbeziehung derselben vor dem Zutritte der freien Luft in reinen, verstopften Gefäßen, vorzüglich aber an kalten Orten, dieß sind die unschuldigsten Mittel, sie vor dieser Verderbniß zu verwahren, und die Vermischung und Digestion der Fettigkeiten mit Weingeist, oder Kohlenstaub ist die unschädlichste Art, die schon verdorbenen zu bessern.

Was die Ranzigkeit der dichten Samen betrifft, so ist zu merken, daß sie allesammt, so fern sie an trocknen Orten und vor der freien Luft gesichert aufbewahrt werden, gerade so viel Jahre von Ranzigkeit frei bleiben, als

ihr inneres Leben, das ist, ihre Keimfähigkeit dauert, welche sich bei einigen Samen auf zwei, bei andern auf drei, vier und zuweilen mehrere Jahre erstreckt. Diese Keimfähigkeit, dieses innere Leben, folglich diese Kraft, von Ranzigkeit frei zu bleiben, verlieren sie aber sogleich, als sie zerbrochen oder von außen beschädigt werden, wodurch ihr Leben und ihre Keimfähigkeit erstickt. Ganze, unbeschädigte Mandeln erhalten sich viele Jahre süß und mild, die von Insekten angestochen aber und die, obgleich noch so wenig angebrochenen werden binnen wenig Wochen untauglich gelb und ranzigt. Die Stephanskörner bleiben, so lange sie ganz sind, mehrere Jahre unverdorben, zerbrochen aber oder gepulvert fangen sie binnen wenig Wochen an zu stinken, selbst bei der wenigen Luft, die in einem verstopften Glase ist.

Man hat daher immer solche Samenkerne zum innern Gebrauche (z. B. Mandeln zur Emulsion, und zur Auspressung des Oels) auszuwählen, welche weder ihr Oberhäutchen verloren haben, noch wurmförmig, noch sonst beschädigt oder angebrochen sind.

Thierische oder vegetabilische ranzige Fettigkeiten dürfen nie, weder zu äußern noch zu innern Heilmitteln angewendet werden, weil sie selbst nach Anwendung künstlicher Verbesserungsmittel nie völlig rein von der ranzigen Schärfe werden, welche bei einigen Thierfetten so weit geht, daß sie beim äußerlichen Auflegen die Haut entzünden und zu Blasen erheben.

- Rapa; f. Rübfohl.
 Rapa foemina; Rübfohl mit länglicher Wurzel.
 Rapa mas; Rübfohl mit runder Wurzel.
 Rapa oblonga; Rübfohl mit länglicher Wurzel.
 Rapa rotunda; Rübfohl mit runder Wurzel.
 Rapae semen; } f. Rüb-
 Rapae syrupus; } fohl.
 Raparum oleum; f. unter Rübsefohl.
 Rape; f. Rübfohl.
 Råpe; Reibeifen, f. Råspel.
 Råpette; f. Kriedfcharf-
 Kraut.
 Raphanis magna; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphaniftrum; f. Ackerrettich.
 Raphanus aquaticus, theils Wasserrettich = Rauke, theils Sumpfrauke.
 Raphanus hortensis; f. Gartenrettich.
 Raphanus magnus; eine Art des Gartenrettichs.
 Raphanus major; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus marinus, f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus minor; } f. Garten-
 Raphanus niger; } rettich.
 Raphanus Raphaniftrum, L. f. Ackerrettich.
 Raphanus rusticus; f. Märrettichfcharbockheil.
 Raphanus sativus, L. f. Gartenrettich.
 Rapiftrum; dfterer Ackerfens, feltener Ackerrettich.
 Rapiftrum album; f. Ackerrettich.
 Rapiftrum arborum; f. Ackerfens.
 Rapiftrum monspeliacum; f. Winterleindotter.
 Rappendlum; f. Rapellsturmhut.
 Rappenfuf; f. Kråbenfufwegerich, selten Wiefenhahnesfuf.
 Raps; f. Rübfohl.
 Rapünzchen; } f. Rapünz-
 Rapünzelsallat; } chenbal-
 } drian.
 Rapum; f. Rübfohl.
 Rapum genestrae; } f. Erven-
 Rapum genitae; } würger.
 Rapum terrae; f. Erdscheibe-
 Schweinsbrod.
 Rapunculus; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunculus alopecuroides; f. Waldrapunze.
 Rapunculus corniculatus; f. Waldrapunze.
 Rapunculus esculentus; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunculus spicatus; f. Waldrapunze.
 Rapunze; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunze, große; f. Waldrapunze.
 Rapunze, kleine; f. Rapunzelglockblume.
 Rapunzel; theils Rapunzelglockblume, theils Waldrapunze, theils Rapunzelweinblume.
 Rapunzel, franzöfifche; f. Rapunzelweinblume.
 Rapunzel, fpanifche; f. Rapunzelweinblume.
 Rapunzelglockblume, Campanula Rapunculus, L. [Flor. dan. tab. 85.] mit glatten, fchmalen, wellenförmigen Blättern, wovon die Wur-

Wurzelblätter ovallanzettförmig sind, und mit gedrängter Blumenrispe, ein etwa zwei Fuß hohes zweijähriges Kraut, an den Dämmen der Gräben, und an ungebauten, schattichten Grasplätzen, wo sie im Heu- und Brachmonat kleine theils blaue, theils weiße Blumen trägt.

Die Wurzel (*Rad. Ranunculi esculenti*) dieses milchenden, haarichten Krauts mit eckigen Stengeln, ist lang, eines kleinen Fingers dick, weiß und von süßem Geschmacke. Gewöhnlich wird sie in Gärten theils aus dem Samen, theils durch gesteckte Schnittlinge der Wurzel gezogen; im Herbst herausgenommen, im Keller aufbewahrt, und den Winter über entweder roh, oder gesotten mit Essig und Del als ein Salat genossen, dem man Milch vermehrende, Magenverbessernde, (erbsnende und Harn treibende?) Wirkungen zuschreibt. Einige haben den ausgepreßten Saft in Wassersucht und Engbrüstigkeit (mit Recht?) empfohlen.

Rapunzelweiblume, *Oenothera biennis*, L. [*Flor. dan. tab. 446*] mit ovallanzettförmigen Blättern, und steifhaarigem Stengel, ein auf sechs Schuh hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über an sandigen Orten auf Rainen große gelbe, wohlriechende Blumen trägt; ehemals (1614) aus Virginien zu uns herüber gebracht.

Die in Gärten gezogene, dicke, rübenartige, weiße Wurzel (*Rad. Onagrae, Oenotherae, Ranunculi*) wird im ersten Jahre

Apothekerl. II. B. 2. Abth.

im Herbst gesammelt und theils als Salat, theils als Zugemüse, unter dem unbegründeten Zutrauen einer erdfnenden arzneilichen Kraft, genossen.

Raspberry; f. Hindbeerbreme.
Rasakraut; } f. Schwarzbil-
Rasewurzel; } sen.

Rasio; }
Raspatio; } f. unter Raspeln,
Raspatura; }

Raspberry; f. Hindbeerbreme.

Raspeln (*Raspatio*) ist die gröbliche Zerkleinung harter vegetabilischer Substanzen mittelst einer Art großzähniiger Feile, Raspel (*scobina*) genannt. Hirschhorn, Elfenbein, Bernstein, so wie die ausländischen harten Wurzeln und Hölzer werden auf diese Art gewöhnlich schon vorher zerkleint, ehe sie in die Apotheke kommen (*Scobs, Raspatura Cornu Cervi, eboris, succini, ligni guajaci, u. s. w.*)

Dieser Verrichtung sehr ähnlich ist das Reiben (*Ratio*) auf einem Reibeisen (*Radula*), das ist auf einem durchlöcherten Eisensbleche, woran die Ränder der Löcher sich in scharfen Zähnen erheben. Es dient ebenfalls zur gröblichen Zerkleinung hornartig harter Körper, besonders kleinerer, Arabenaugen, Ignatzbohnen (*Rasura nuc. Vomicae, fab. St. Ignatii*).

Rassel; } f. Stochendost
Rasselkraut; } rich.

Rasura; f. unter Raspeln.

Rattel-snake-root; f. Senegaramsel.

Rattenkraut; f. Arsenik, weißer.

E

Rate

Rattenpfeffer, s. Stephans-
rittersporn.

Rattenpulver, s. Arsenik,
weißer.

Rattenschwanz, gewöhnlich
Lyblattophrys.

Rattle-snake-root; s. Sene-
garamsel.

Ratzenkraut; s. Arsenik, wei-
ßer.

Rauchapsel; s. Tollstechapsel.

Rauchblattbingel, Mer-
curialis perennis, L. [Flor.
dan. tab. 400] mit ganz ein-
fachem Stengel und rauchen
Blättern, ein mehrere Fuß ho-
hes Kraut mit ausdauernder
Wurzel in bergichten Hänen.

Dieses etwas übelriechende
Kraut (*hb. Cynocrambes, Mer-
curialis montanae*) haben die
Älten für aufstößend und Monat-
zeit befördernd gehalten, wiewohl
sie von wichtigerer Wirkung zu
seyn scheint, da ihr Genuß als
Zugemüße Ausleerungen von oben
und unten, Betäubung, Schlaf-
sucht und andre bedenkliche Zu-
fälle, ja selbst den Tod zuwege
gebracht hat.

Rauchblattkampherich,
Camphorosma monspeliense,
L. [Regnauld, bot. tab. 331]
mit bandförmigen rauchen
Blättern, ein etwa anderthalb
Schuh hohes Kraut mit nieder-
liegenden Zweigen und wie es
scheint, mit mehrjähriger Wur-
zel, auf sandigen Plätzen in der
Lartarei, in Spanien, in Pro-
vence und Languedok, wo sie
im August und September grüne
krugförmige Kelche statt der Blu-
men trägt.

Man erhält aus jenen Gegen-
den das Kraut (*hb. Campho-*

ratae), oder vielmehr dünne,
rauche, holzige Zweige, woran
viele schmale, spitzige, kleine
rauche Blätter in mehrern Sträu-
ßern sitzen, welche von scharfem
Geschmacke, und aromatischem,
zwischen den Fingern aber gerie-
ben, kampferartigem Geruche sind.
Ihren Ruhm, als schweißtreiben-
des Mittel und gegen Engbrüstig-
keit und kalte, atonische Wasser-
sucht, kann sie vermuthlich nur in
jenen Ländern behaupten, wo
man sie frisch haben kann. Sie
ist sehr erhitzend.

Rauchblattziste, *Cistus*
villosus, L. [Du Hamel, arb. I,
tab. 64] mit eiförmigen, ge-
stielten, haarigen Blättern,
ein etwa vier Fuß hohes Bäum-
chen, in Italien und Spanien
auf steinigten Orten einheimisch,
wo sie zweimahl im Jahre
blüht.

Die Älten bedienten sich der
dunkel rosenfarbigen Blumen
(*Flor. Cisti maris*) als eines
adstringirenden Mittels unnöthi-
ger Weise.

Rauchbruchkraut, *Herni-*
ariae hirsuta, L. [Zanich. ic.
284] rauchhaarig und mit wes-
nigblüthigen Blumenknäueln,
eine noch kleinere Pflanze als das
Glattbruchkraut, die sich von
letzterm auch durch die weißen
Deckblättchen und die größern
Blumen unterscheidet. Ihr Wohn-
ort sind ebenfalls dürre steinige,
kieselartige Stellen.

Man hat das Kraut (*hb. Herni-*
ariae hirsutae) zu gleichem
Behufe als das Glattbruchkraut
empfohlen, innerlich gegen Brü-
che (?), Wassersucht und in der
Anlage zum schwarzen Staare.

Rave; s. RübKohl.

Ravensara; s. Nelkenmyrte.

Ravenou; s. Wegenshede-
rich.

Ravine-sara; s. Nelkenmyrte.

Rauke; theils die Gattung *Symbrium*, theils RaukeKohl.

Rauke, weiße; s. RaukeKohl.

Rauke, wilde; s. RaukeKohl.

RaukeKohl, *Brassica Erucica*, L. [Blackwell herb. tab. 242.] mit schwerdförmigem Griffel, leierförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und glatten Schoten, ein im Walliserlande einheimisches, bis drei Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, welches steinichte Plätze und Schutthausen liebt, und blausicht weiße und schwarz gestreifte Blumen trägt.

Die zarten, glatten Blätter (*Fol. Erucacae*), welche kleiner als die Blätter des Weißsenfs, von starkem widrigen Geruche, und von eigenthümlichem brennendem Geschmacke sind, werden von den Italienern sehr in Salatsen geschätzt. Ihr allzu häufiger Genuß erregt Kopfweh; doch sind sie in Krankheiten von kalter, schleimiger Natur, in Magen-schwäche, Wassersucht, Scharbock und in langwierigen Kinderhusten dienlich befunden worden; ob sie wirklich den Geschlechts-trieb erregen, ist unentschieden.

Die gelben Samen (*Sem. Erucacae sativae*), welche gelb, größer als der Samen des weißen Senfs, (der oft in Deutschland den Nahmen *Sem. Erucacae* führt, und statt jenes gebraucht wird), und weniger rund sind, haben einen etwas widrigen Geruch,

und einen eigenthümlichen, brennenden Geschmack. Man bedient sich ihrer, vorzüglich im Elsaß, in der Schweiz, Frankreich und Italien bei kalter Magenschwäche, bei Impotenz und Scharbock. Man hält sie für Harn und Menstruation treibend und läßt sie als Verhütungsmittel des Schlagflusses kauen, wo sie dann den Speichel häufig erregen. Den Nachtigallen giebt man ihn zu fressen, um sie zum Singen anzureizen.

Samen und Blätter sind starke Reizmittel, welche gallenreizen, trocknen Körpern mit straffer Faser nachtheilig sind.

RaukeKohl, *Brassica Erucacae*, L. [Bulliard herb. fr. tab. 331] mit schwerdförmigem Griffel, karstförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und ebenen Schoten, ein bis drei Fuß hohes Sommergewächs auf kieseligen Hügeln und Dämmen und eingefallenen Mauern in England und in Deutschland (um Darby), wo es gelbe, wohlriechende Blumen im Juny und July trägt.

Samen und Blätter (*Sem. Fol. Erucacae sylvestris*) sind von stinkenderen Geruche, und heißerem und bitterem Geschmacke als die des Raukekohls, statt deren sie auch zur Arznei gebraucht worden sind, zu gleichen Zwecken, nur vorzugsweise, da Samen und Blätter stärker als die des Raukekohls sind.

Rausch; eigentlich *Vaccinium uliginosum*, uneigentlich Moosbeerscholler, selten Preusselbeerheidel.

Kauschgelb; Auripigment s. unter Arsenik.

Kauschgrün; s. Kausch.

Kaute; s. Gartenraute.

Kaute, wilde; theils Wiesenrauteheilblatt, theils Kautenharmel, selten Taubenkropferbrauch.

Kautenharmel, *Peganum Harmala*, L. [*Gisek Ic. fasc. I. No. 11.*] mit vieltheiligen Blättern, ein etwa Fuß hohes Bäumchen in sandigem Boden des südlichen Europa, in der Levante und in Sibirien, welches große weiße Blumen trägt.

Die in der runden, dreikantigen Kapsel befindlichen kleinen, eckigen, schwärzlichten Samen (*Sem. Harmalae*) werden in den Morgenländern genossen, um sich einen angenehmen Kausch zu erregen, in welchem an die Stelle des Grams angenehme Bilder treten. Man preist sie daher auch in der Melancholie, vermuthlich aber nur als ein Palliativmittel, an, wozu man fünfzehn Grau Samen mit Wasser zu einer Emulsion macht; eine vermuthlich allzu starke Gabe. In der Fallsucht hat man sie ungeniein gepriesen. Die dunkelgrünen, fleischigen, dicken Blätter (*Fol. Harmalae*) haben einen schleimig bitteren Geschmack und einen widrigen Geruch und sollen ähnliche Dienste leisten. Die Wirkung beider dauert kaum 24 Stunden, sie sind genauer Versuche werth.

Kaynit; } s. Laabmeger.
Kayritze; }

Rays de nostra Sennora; s. Pareiragrieswurzel.

Realgar; s. unter Arsenik.

Reaumuria vermiculata, L. s. unter Soda.

Rebecken; Benzoe, s. Benzoesstorax.

Rebeckemwien; Benzoes tinctura.

Rebendolde; die Gattung *Oenanthe*.

Rebhuhn, *Tetrao perdix*, L. [*Grisch, Vögel, tab. 114*] mit einer scharlachrothen Haut unter den Augen, eisenrostfarbigem Schwanz, brauner Brust und weißlichten Säßen, ein etwa dreizehn Zoll langer, bekannter wohlschmeckender Vogel auf unsern Fluren, welcher sich, vorzüglich des Winters, familienweise versammelt, in einer kleinen Grube mit etlichen darrten Blättern belegt, auf flacher Erde etwa sechszehn grünlich graue Eier binnen drei Wochen ausbrütet, des Winters sich in Schneegruben aufhält, die auf zwei Seiten offen sind, von Getreidekörnern und Insekten, vorzüglich aber von den Larven der Ameisen lebt, und niedrig und schwerfällig fliegt.

Es ist nicht gar lange, wo man vorzugsweise Rebhühnerfedern anzündete, und Personen vor die Nase hielt, welche in Epilepsie oder hysterische Ohnmacht gefallen waren, um sie zu ermuntern; ein Dienst, den jede angebrannte hornartige Substanz, und irgend eine Feder eben so gut leistet.

Rebkraut; } s. Rabünzchen-
Rebkresse; } baldrian.

Rechbaum; s. Krammetwaxholder.

Rechgras, s. Queckweizen.

Receptiens; s. Rezipient.

Recese; s. Benediktgaraffel.

Reck:

Reckholder; s. Krammetwa-
holder.

Recrementum vitri; s. Glas-
galle.

Rectificatio; s. Rektifikation.

Red-currant; s. Johannis-
beerribizel.

Red-earth; s. Röthelstein.

Red-fir; s. Rothtannen-
fichte.

Red-lead; s. Mennige unter
Blei.

Red-poppy; s. Klatschrosen-
mohn.

Red-root; die Wurzel von
Theesackelblume.

Reductio; s. Wiederherstel-
lung.

Refinade, s. unter Zucker.

Refrigeratorium; s. unter
Destillation.

Regenwasser (aqua pluviae)
ein dem destillirten Wasser an
Reinigkeit sehr ähnliches Wasser,
welches eine nur äußerst geringe
Menge fremder Bestandtheile ent-
hält, wenn das Behältniß völlig
rein war, worauf es gesammelt
ward.

Regenwurm, Lumbricus
terrestris, L. [Bonnet, Insectol.
II. tab. 4.] röthlich, mit acht,
paarweise gestellten Borsten-
reihen, und rüsselförmigem
Munde. Dieser sechs bis acht
Zoll lange Wurm, welcher hinter
dem 26sten bis 30sten Ringel
einen erhabenen runzlichten, auf
beiden Seiten mit drei kleinen
Defnungen versehenen Gürtel hat,
wo die Zeugungstheile liegen,
wohnet in feuchter, vorzüglich
Holzerde, nährt sich unter andern
von den Keimblättern der Pflan-
zen, kriecht nach warmem Regen
und in Thaumächten aus der Er-

de, um sich zu begatten, wird
durch Ruß vertilgt, und dient
dem Maulwurfe, dem Igel, den
Eidechsen, dem Huhne und der
Wiesenschwarze zum Fraße.

Diese ziemlich modericht rie-
chenden, geschmacklosen Thiere
(Lumbrici terrestres, Vermes
terrae) werden an feuchten Or-
ten unter den Steinen aufgesucht,
oder in Gärten zur Nachtzeit,
oder nach Gewitterregen. Sonst
kommen sie auch hervor, wenn
man das Erdreich mit einem star-
ken Dekokt von Hanfblättern oder
grünen Ruffschalen begießt.

Zur Arznei wäscht man sie mit
vielen Wasser ab, bis sie nichts
Erdiges mehr von sich geben,
und preßt den Saft davon aus,
oder läßt sie nach dem Abwaschen
mit etwas Wein begossen, ster-
ben, trocknet sie dann entweder
an der Sonne oder im Backofen
und pülvert sie (Lumbrici prae-
parati). Aus diesem Pulver de-
stillirte man ehemals vor sich aus
der Retorte eine ammoniaklaugen-
salzige Feuchtigkeit (Spiritus
lumbricorum volatilis), die dem
Hirschhorngeiste sehr ähnlich ist,
und trieb bei nachgängiger Ver-
stärkung des Feuers ein trocknes
dichtes Ammoniaklaugensalz auf
(Sal volatile Lumbricorum),
welches durch nochmalige Subli-
mation mit gebrannten Knochen
gereinigt werden mußte, ehe es
zum Gebrauche dienlich war; ein
vom Hirschhornsalze kaum abwei-
chendes Produkt. Den Spiritus
gab man zu 20 und 30, und das
Salz zu 3 bis 6 Gran innerlich.

Sonst ließ man auch die abge-
waschenen Regenwürmer mit glei-
chen Theilen Baumöl und einem

Achtel des Ganzen Wein sieden, bis aller Wein verdunstet war, (*Oleum lumbricorum coctum*), oder man digerirte die frisch abgewaschenen Thiere mit etwa drei Theilen Branntwein ein Paar Tage lang und destillirte dann den Geist (*Spir. lumbricorum vinosus*) bis zum Uebergange der Hälfte Flüssigkeit ab, offenbar ein bloßer Weingeist, der keine Kraft von Regenwürmern enthält.

Ueberhaupt ist es auch sehr zweifelhaft, ob die rohen, oder gepulverten Regenwürmer die mindeste beträchtliche Arzneikraft äußern, ob nicht vielmehr ihr innerer Gebrauch gegen Gelbsucht, Sicht und Wassersucht unbedeutend und eingebildet, so wie die äußere Anwendung des Oels und des weingeistigen Spiritus auf gichtische und gelähmte Glieder mehr schädlich als nützlich sei. Man läßt eine Unze des ausgeprägten Saftes, und ein Quentchen des Pulvers nehmen. Der wässrige Regenwürmerspiritus und das flüchtige Salz können vermuthlich den ungleich wohlfeilern Produkten aus Knochen und Hörnern in Rücksicht der Arzneikraft an die Seite gesetzt werden.

Regenwürmeröl; s. unter Regenwurm.

Regia aqua; s. *aqua regia*.

Regiae nucēs; s. Wallnüsse unter Königswalnuß.

Regina prati; s. Johanniswedel.

Regis aqua; s. *aqua regia*.

Register an den Oesen, s. unter Oesen.

Regius cortex, auch cortex chinae flavus, und China

regia flava oder lutea genannt, ist eine erst seit 1790 bekannte Rinde eines im spanischen Südamerika wachsenden Baums (von Ruiz, *Cinchona palleseens* genannt). Doch fangen seit einigen Jahren mehrere Sorten Rinden an, unter diesem Nahmen zu gehen.

Die zuerst unter diesem Nahmen bekannt und berühmt gewordene Rinde besteht aus ziemlich platten, etwa fingerlangen, zollbreiten und einer Linie dicken Stücken. Außerlich ist sie gewöhnlich von ihrem Oberhäutchen entblößt, dunkelspinneranzfarbig, oder eisenrosfarbig, innerlich von Rhabarberfarbe; einigige Lage der Luft ausgesetzt, wird sie dunkler als die rothe Chinarinde. Sie ist weit leichter an spezifischem Gewichte als die gewöhnliche Chinarinde, bricht mit vielfaserigem Bruche, läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, hat einen unmerklichen Geruch, ist ungemein bitter am Geschmacke, und nur wenig zusammenziehend, und weit weniger säuerlich. Sie giebt weit mehr wässriges Extract als die gewöhnliche, auch verträgt sie der Magen besser, und sie thut dieselben Dienste in weit kleinerer Gabe.

Eine zweite Sorte besteht aus kürzern Stücken, welche ebenfalls platt, aber dicker sind, innerhalb von gelblicher Zimmtfarbe und von glattem Bruche; nur die dicksten und ältesten Rinden darunter haben einen fätschten Bruch.

Eine dritte Sorte besteht aus dünnen Röhren, einen Federkiel dick und dünner, äußerlich hochgelb, oft roth, und hat dunkelbraune,

braune, unebene, doch nicht spröde Erhabenheiten; innerlich blaßgelb, oft pomeranzenfarbig. Im Bruche ist sie sehr fasericht, hart, und hat einen schwachen, aber doch deutlichen, gewürzhaften, bisamartign Geruch, und einen sehr bittern, zusammenziehenden, aromatischen, nicht unangenehmen Geschmack. Das Pulver ist pomeranzenfarbig, und zieht leicht Feuchtigkeit aus der Luft an sich. Das geistige Extract daraus soll doppelt so viel als das wässerige betragen.

Man zieht diese sogenannte gelbe oder Röniaschinarinde (so benahmt, weil sie zuerst für die königliche Familie in Spanien bestimmt war) der gewöhnlichen jetzt weit vor, weil sie in weit kleinern Gaben dieselben Dienste thun soll. Ihr ehemaliger hoher Preis ist fast unter den Preis der gewöhnlichen Chinarinde jetzt herabgesunken.

Reglise, braune; eine trockne Zubereitung aus Süßholzdefekt, arabischem Gummi und Zucker.

Reglise, weiße; eine trockne Zubereitung aus Altheewurzeldefekt, arabischem Gummi, Zucker und Eyweiß.

Reglisse; s. Reglise, braune.

Regulus; s. König.

Regulus antimonii;

Regulus antimonii

jovialis;

Regulus antimonii

martialis;

Regulus antimonii

medicinalis;

Regulus antimonii

simplex;

Regulus antimonii

stellatus;

s. unter
Spieß-
glanz.

Regulus metallorum; s. unter Spießglanz.

Regulus ustus; s. unter Zaun-
König.

Rehgras; s. Queckweizen.

Rehheide; } s. Besempfrieme.

Rehraut; }

Reiheisen; s. unter Kaspeln.

Reiben (Trituratio. Laevigatio) ist eine Art Pülvern, welches in Offizinen auf zweierlei Weise geschieht. Die härtesten Substanzen bedürfen zugleich der feinsten Zerkleinerung und Subtilisation, und dieses geschieht auf dem Reibesteine (lapis laevigatorius, Porphyrites) mit dem Käufer, oder bei größern Massen in Präparirmaschinen. M. s. Präpariren. Die härtesten, spröden Substanzen aber (z. B. reine Harze, reine Gummen, Salze, Erden, u. s. w.) werden in Reibeschalen fein gerieben, welches Arten flacher Mörser sind, die den Vortheil vor dem Reibesteine voraus haben, daß die in ihrer halbfluglichten Vertiefung mit der in kreisförmiger Bewegung herumgeführten Keule geriebenen Substanzen entweder immer von selbst wieder, oder doch nach Lösung mit dem Spatel in die Mitte zurückfallen, zur fernern Bearbeitung. Auch weiche und flüssige Substanzen werden darin bis zur erfolgten Mischung gerieben.

Man hat Reibeschalen von verschiedenen Stoffe, serpentinsteinerne, gläserne, agathene, mit Keulen von gleicher Materie. Die gebräuchlichern serpentinsteinerne (aus Zöblitz im sächsischen Erzgebirge) dürfen aber nicht zu Dingen gebraucht werden,

den, in denen freie oder doch locker gebundene Mineralsäuren sich befinden; auch keine metallischen Salze dieser Art, da der Hauptbestandtheil ihrer Masse Bittersalzerde ist, welche von diesen Säuren angegriffen wird und auf der andern Seite die mineralischen Metallsalze zerlegt.

Die metallenen müssen aus mehreren Rücksichten (außer zur Mischung einiger äußern Mittel) vermieden werden.

Die von unglasurtem Porzellan (Bisquit) sind von vorzüglicher Brauchbarkeit zu allen Absichten und weit haltbarer als die von andern Materialien.

Reibestein; s. unter Präparieren.

Reibeschale; s. unter Reiben.

Reiger; s. Reiber.

Reiber, *Ardea major*, Gm. [Griseb, Vögel, tab. 199] das Männchen mit hängendem, schwarzem Federbusch am Hinterhaupte, aschgrauem Körper, und unten am Halse mit einer schwarzen Streife und Brustbinde, und das Weibchen, *Ardea major cinerea*, Gm. [Griseb, Vögel, tab. 198] mit schwarzem, glattem Hinterkopfe, bläulichem, unterwärts weißlichem Rücken, und länglichten schwarzen Flecken auf der Brust, ein drei Fuß und drei Zoll langer, bei Sümpfen und an Wassern wohnender Vogel, welcher in Gesellschaft mehrerer, am liebsten auf sehr hohen Bäumen sein Nest aus Reisholz, Riedgras, Wolle und Federn zurechtet, und vier bis fünf bläulich grünliche Eier ausbrütet, vorzüglich von Fischen, Fröschen

und Schalthieren lebt, im Fliegen den Kopf einzieht und die Flügel hängen läßt, bei nahem Sturme sich über die Wolken erhebt, jung sich leicht zähmen läßt, und dann für einen Leckerbissen der Großen der Erde geachtet wird, die diesen Vogel ehedem zur Lust mit Falken aus der Luft jagen, oder, wie man sagt, beißen ließen.

In ältern Zeiten schätzte man, leichtgläubig genug, das Sert zu äußerlicher Arznei. Man legte es, schädlicher, wenigstens gefährlicher Weise auf schmerzende podagraische Stellen, und glaubte die Flecken der Hornhaut damit wegzubringen, und, in die Ohren gelegt, die Taubheit damit zu vertreiben.

Die acht bis neun Zoll langen Federn, deren jedes Männchen auf dem Hinterkopfe drei hat, dienen als Kopfsputz der Frauenzimmer.

Reinblume, theils Sandrainblume, theils Stöchasrainblume.

Reine des prés; s. Johanniswedel.

Reinfahr; } s. Rainfahrre-

Reinfarn; } vierblume.

Reinfarn, afrikanischer; s. Blattstielsummetblume.

Reinfarn, weißer, spiziger; s. Nießgarbe.

Reinkohl; s. Rainkohlmilchen.

Reis, *Oryza communissima*, *Lourcira*. [Zorn, pl. med. tab. 579] mit vierfüßigem Halme, Ahrenförmiger Rispe, mehrentheils einfachen Aehren, langen Grannen, und länglichem blassem Samen, eine Art

Art Sommergetreide, unbekanntes Vaterlandes (Aethiopiens?), welche häufig auf Java und China, sonst auch in Mailand und Valencia auf unter Wasser gesetzten, sandigen Fleckern gebaut wird, und binnen sechs oder acht Monaten reift.

Die dicken, über zwei Linien langen Samen (*Sem. oryzae*), wie sie ausgehäufet zu uns kommen, sind hart, zerbrechlich, weiß, durchscheinend und von unmerklichem Geschmacke. Sie scheinen äußerst wenig Gewächseleim und eben so wenig Zuckerstoff zu enthalten und größtentheils aus Stärkmehl zu bestehen, daher ihre so geringe Gährungsfähigkeit, welche auch Ursache ist, daß der Genuß des Reises ungleich weniger Blähungen, selbst bei schwächlichen Personen erzeugt, als irgend eine bekannte Mehlspeise.

Arzneilich betrachtet ist der Reis unter die Leib anhaltenden Dinge gesetzt worden, eine Eigenschaft, die er mit jedem Absude des Stärkemehls gemein hat, als Dekokt genossen, oder als Klystir eingespritzt.

Mit dem nach Abschneidung der weiblichen Blüthen aus der *Cocos nucifera* und dem *Borassus flabelliformis* fließenden, süßen Saft (Palmwein genannt) und mit Zuckersirup gemischt, wird der Reis in Ostindien in Gährung gesetzt, und dann aus dem gegohrnen Gemische durch Destillation jener starke Branntwein erhalten, den man *Arak* nennt, und aus Bengalen über England zu uns

bringt, ein Ingredienz des so bekannten Punschtes.

Der japanische Reis, welcher weit größer und weißer, überdies weit schleimiger, wohlgeschmeckender und süßer ist, rührt von *Oryza glutinosa* (*Loureiro*) mit breitem gelblichen Blättern und kürzern Grannen her, wird aber selten oder nie nach Europa gebracht.

Reißbley, *Graphites Plumbago*, Gm. eine dunkelbleifarbig, metallisch glänzende, völlig undurchsichtige mineralische Substanz von 2,267 spezifischem Gewichte in gewöhnlich unregelmäßig geformten, oder doch krummschiefartigen, leicht abfärbenden Stücken und fettig anzufühlen; ein wahres Metall. Das derbste, reinste und vom feinsten, fast ununterscheidbaren Korne bricht bloß in *Barrovdale* in der Grafschaft *Cumberland* in England, und lömmt nur unter der Hand und äußerst selten in Massen, gewöhnlich nur zerfägt und als so genannte englische Bleistifte, in Holz gelegt, zu uns. Die übrige künstliche Menge aus andern Ländern ist mürber, von größerem Korne, und häufig mit Eisenkalk und thonartigem Gestein durchweht. Es bricht in Deutschland unter andern in Menge in *Yps* bei *Regensburg* und *Passau*, bei *Haffnerzell* und *Pfaffenmuth* im *Oesterreichischen*, und bei *Böhmischbrode* und *Proscop* in *Böhmen*, in welchen drei Gegenden man es mit etwas *Thon* vermischt und *Schmelzriegel* daraus verfertigt, die allefaamt den *Nahmen Passauer* oder *Xpfer Tiegel* führen. Aus
E 5 die-

diesen Gegenden bringt man auch viel rohes Reißblei in den Handel unter den Nahmen, Eisen-schwärze und Wasserblei (Plumbago), dessen man sich zur Bestreichung des Gußeisens, um es vor dem Roste zu verwahren, zur Einschmierung der Räderzapfen in großen Maschinen, die Friction zu vermindern und zu andern Behufen bedient.

Das reine Reißblei wird bei äußerst langwierigem Feuer unter Zutritt der freien Luft in seinem Wesen nicht verändert, sondern nur verflüchtigt, ohne Geruch; durch die Salpetersäure leidet es keine Aenderung. Diese Eigenschaften unterscheiden es hinreichend von dem echten Wasserblei oder Molybdän (Molybdaena vulgaris, Gm.), womit es häufig verwechselt worden ist. Dieses weit seltenere Mineral oder Metall ist von hellem bleifarbigem Metallglanze, gewöhnlich von biegsam blätterigem Gewebe, von 4,569 spezifischem Gewichte, bricht in quarzigen Geschieben öfters bei Zimmerzen (z. B. zu Altenberg), und verdampft beim Zutritt der Luft im Glühfeuer mit Rauche und blauer Flamme und unter Sublimation weißer Blumen, dem Wasserbleikalke, in den man es auch durch Kochen mit zwanzig Theilen Salpetersäure verwandeln kann.

Außer dem Nutzen des Reißbleis zu solchen Schmelztiegeln (w. s.), welche schnell abwechselndes Feuer ertragen und zu chemischen Ofen (aus der größten Sorte Ypser Schmelztiegel bereitet) ist es auch in ältern Zeiten (ganz empirisch) gegen Kolik

und im Nierengrieße innerlich gebraucht worden.

Reißelbeere; s. Berberisfauerz-dorn.

Reiskalt; s. Weismangold.

Reißgelb; s. Rauschgelb unter Arsenik.

Rektifikation, (Rectificatio) nennt man die Befreiung einiger Flüssigkeiten von der Wässerigkeit und einigen andern fremden Theilen durch Destilliren, welches zu dieser Absicht in einigen Fällen mehrmals wiederholt wird. So rektifizirt man wässrigen Branntwein durch Uebertreiben des geistigen Theils in die Vorlage, während die Wässerigkeit und das Fuselöl in der Blase oder Retorte zurückbleibt. Wenn schon guter Weingeist durch nochmaliges behutsames Destilliren dergestalt wieder abgezogen wird, daß man den geistigsten, möglichst wasserfreien Theil in der Vorlage erhält, so nennt man ihn höchstrectifizirt (Spir. vini rectificatissimus). Die wässrige Vitriolsäure nennt man auch „rektifizirt“, wenn sie, in der Retorte erhitzt, ihre Wässerigkeit hat übergehen lassen; doch eigentlich nur dann, wenn sie, völlig entwässert, nochmalig völlig übergetrieben worden, unter Zurücklassung ihres etwanigen Gehaltes an Metallen, wenigstens des Bleis, wird sie mit Recht rektifizierte Vitriolsäure (Acidum Vitrioli rectificatum) genannt, s. unter Vitriolsäure.

So muß auch der zuerst aus dem Horne destillirte Hirschhorngeist wenigstens noch einmahl vor sich aus der Retorte übergetrieben und so eines Theils des ihm gar

gar zu häufig bewohnenden, bränzlichten Deles entlebigt werden, wenn er rektifizirter Hirschhorngeist (Spir. C. C. reetificatus) heißen soll.

Remora aratri; s. Ochsenbrechheuechel.

Remors;

Remors au diable; } s. Abbiß-

Remors du diable; } s. Labiose.

Rénard; s. Fuchs.

Renoncule des bois; s. Waldhähnchenwindblume.

Renoncule bulbeuse; s. Knollenhahnesfuß.

Renoncule des marais; s. Gifthahnesfuß.

Renoncule des prés; s. Kriechhahnesfuß.

Renouée; s. Wegtrittknöterich, auch Blattbruchkraut.

Reponce; s. Kapunzelgockblume.

Reporitefretail; Vitriolum praeparatum, purificatum.

Reprise; s. Bohnenblattsetzhenne.

Reps; s. Rübkohl.

Reseda; gewöhnlich Gelbrefede.

Reseda lutea, L. s. Gelbrefede.

Reseda luteola, L. s. Wauresede.

Resede; s. Gelbrefede.

Resel; s. Slöhknöterich.

Residuum; der Rückstand von einer Destillation, oder von einer Auslaugung.

Resina; s. Harz.

Resina acoroides; s. Resina lutea novi Belgii.

Resina Agarici; s. Lerchenlöcherschwamm. Beträglich vermischt man damit das Jalappharz.

Resina alba; s. Rohhannensichte.

Resina aloes; der nach dem kalten wässerigen Aufgusse der Aloe übrig bleibende Rückstand, nochmal in Weingeist aufgelöst, durchgeseiht und eingedickt. Dieses Harz soll wenig oder keine abführende Kraft äußern.

Resina cayennensis; s. Sederharzheve.

Resina communis; s. Rieneichte.

Resina elastica; s. Sederharzheve.

Resina Guajaci; ein durch Weingeist aus dem Guajakgummi oder aus dem Guajakholze (s. Pockholzguajak) gezogenes und mit Wasser niedergeschlagenes Harz, von dem man aus erstem drei Viertel, aus letztem drei Sechszehntel bestimmt.

Resina guajaci nativa; s. unter Pockholzguajak.

Resina Jalappae; s. unter Jalappa.

Resina Jalapii; Slappenwinde.

Resina laricis; venedischer Terbenthin, s. unter Lerchensichte.

Resina lentiscina; Mastix, s. Mastixpistazie.

Resina lutea novi Belgii. Der rohrartige Baum in Neusüdwallis, von dem dieses Harz, wie man sagt, unten am Stamme aus der Erde gegraben wird, vermuthlich aber aus der Wurzel oder den nahen Theilen dringt, besteht aus einem mit schiffartigen Blättern umgebenen, auf vierzehn Fuß hohen Schafte, oben mit einer eirundlänglichten Blütenähre besetzt [Philip's Voyage, tab. 3 und 11.]

Dieses Harz, welches von sehr heller Gummigutfarbe ist, besteht

steht aus größern und kleinern unregelmäßigen, mit rindigen Theilen vermischten Stücken, worunter auch rundliche, bloß äußerlich unreine Tropfen sind, ist leicht zerreiblich, schmilzt im Feuer und brennt mit Flamme, und einem gewürzhaften, tosubalsamähnlichen Geruche. Es löset sich gänzlich bis auf einen kleinen Rückstand im Weingeiste auf, nach dessen Abziehung, durch die Destillation, auf dem niedergefallenen Harze etwa $\frac{1}{2}$ des Ganzen eines schwefelgelben, lockern, krystallinischen Pulvers zum Vorschein kommt, welches, nicht sublimirbar, sich in Weingeist, in Aether und in 40 Theilen kochenden Wassers auflöst, beim Erkalten büschelförmig anschießt und Eigenschaften einer besondern Säure zeigt.

Nach Blane's und Kite's Versuchen soll dieses Harz sich in Durchfällen sehr hülfreich erwiesen haben.

Resina nigra; f. Geigenharz unter Rensichte.

Resina pinea; Weißharz, f. unter Rothtannensichte.

Resina scammonii; f. unter Scammonienwinde.

Resina succini balsamica; f. unter Bernsteinöl, rektifizirtes.

Resina vernicis; f. unter Sirksumach.

Resina vulgaris; f. unter Rensichte.

Resine; f. Harze.

Resine de genevrier; f. Wacholderharz unter Krammerwacholder.

Res-harrow; f. Ochsenbrechheubechel.

Resia bovis; f. Ochsenbrechheubechel.

Retorten; f. unter Destillation.

Retortae; f. unter Destillation.

Retortae tubulatae; Tubulatae retorten, f. unter Destillation.

Rettig; f. Gar-

Rettig; schwarzer; f. Sonnenwendwolsmild.

Reveille des vignes; f. Rundblättrwolsmild.

Reverberiren nennt man eine Art Destillation oder Sublimation, wo die Flamme die ganze Kugel der Retorte rings umspielen kann; f. unter Oefen.

Reverberirofen; f. unter Oefen.

Revierblume; theils die Gattung Tanacetum, theils die Reinfahrrevierblume insbesondere.

Revivificatio; die Wiederherstellung eines Quecksilberpräparats zu laufendem Metalle, f. Wiederherstellung und Quecksilber.

Rezept ist die Vorschrift eines Arztes zur Abtheilung und Zusammensetzung einer Arznei. Da sie in lateinischer Sprache geschrieben zu werden pflegen, so ist es eine unelässige Bedingung bei Annahme eines Lehrlings, daß er diese Sprache mehr als oberflächlich inne habe, und des sich verbollkommenden Apothekers Pflicht ist, sie zu üben. Da ferner die geringhaltigern Aerzte die Nahmen der Arzneien nur mit den Anfangsbuchstaben auszudrücken pflegen, oft weil sie das ganze Wort nebst der Endung richtig auszudrücken in Verlegen-

legenheit find, so wird die Vorschrift oft unverständlich, zumahl wenn die Hand nicht die deutlichste ist. Eben solche nicht mehr als mittelmäßige Aerzte hängen noch an der Pedanterei, das Gewicht jedes einzelnen Ingredienz durch Zeichen (℞, ℥, ʒ, ʒ, gr.) anzugeben, statt sie ganz mit Worten auszudrücken, wie die Wichtigkeit des Gegenstandes durchaus erforderte, auch wohl die alchemischen Zeichen statt der Sache selbst (♁, ♀, ☉, u. s. w. s. Apothekerzeichen). In diesen Fällen wird, vorzüglich, wenn die Hand undeutlich ist, oft ein Zeichen dem andern so ähnlich, daß eine Art von Enträthselung zur Wahrnehmung der in Zeichen ausgedrückten Sache und des Gewichtes gehört, ja daß es zuweilen unmöglich wird, das Bezeichnete zu errathen. So wie nun bei Fertigstellung jeder Arztverordnung jede Willkür des Apothekers wegfallen muß, und die strengste Folgsamkeit desselben in diesem Falle seine heiligste Pflicht, sein größter Stolz seyn muß, so darf er in diesen Fällen durchaus nichts aufs Rathen oder aufs Gerathewohl ankommen lassen. Bei dem geringsten Zweifel muß er mit einer Art von Bescheidenheit, die dem Verordner gebührt, und ohne es sonst jemand hören zu lassen, den Arzt um Erklärung und um größere Bestimmtheit bitten. Weit gefehlt, hiedurch den Anschein schwacher Enträthselungsgabe anzunehmen, wird jeder Einsichtsvolle diese Gewissenhaftigkeit ihm zur größten Ehre anrechnen; er wird dem

nachlässigen Arzte durch solche Fragen den versteckten Wink geben (wie schon von selbst seine Schuldigkeit wäre), die Nahmen aller Ingredienzen, aller Gewichte, und alle Worte des Rezeptes, ohne Verfehlung eines einzigen Buchstabens in einer Verordnung deutlich auszusprechen, von deren Genauigkeit das Leben und die Gesundheit eines Menschen abhängt.

Mit Weißliß geschriebene Rezepte kann er sich mit Anstand, und muß sie sich durchaus verbitten. Ich habe von solchen halb verwischten Zetteln gefährliche Folgen gesehen.

Es kann auch einem gesetzten Arzte widerfahren, daß er eine gefährliche Drogue in einer ungeheuern Gabe unversehenerweise verschreibt, wo er entweder ein andres Mittel oder eine andre Gabe im Sinne hatte. Irren ist menschlich, und obgleich ein Arzt ein eben geschriebenes Rezept nicht unbesehends aus der Hand geben sollte, ohne es einmahl und zweimahl wieder durchgelesen zu haben, so bleibt doch irren menschlich, das ist, ein Irthum in solchen Fällen kann in 10000 Fällen Einmahl selbst bei dem Verständigsten und Besorgsamsten vorkommen.

Auch in diesem Falle ist es des Apothekers unnachlässige Pflicht, dem Arzte (unter vier Augen) eine bescheidene Vorstellung zu thun, und nie etwas davon ins Publikum kommen zu lassen.

Sollte aber der Arzt auf dem Vorgeschiedenen beharren, so ist

es eben so unerlässliche Pflicht des Apothekers, die Verordnung dann genau und pünktlich zu besorgen, ohne die mindesten Anmerkungen darüber im Publikum zu verbreiten, ja selbst ohne ein Wort sich darüber merken zu lassen, weder durch sich noch durch seine Leute. Aber dreimahl schändlich ist es, Vorwitz und Bosheit so weit zu treiben, daß man die zuweilen gewagt scheinenden Vorschriften eines Arztes, nach vorgängiger Verständigung mit ihm, zu seinem Nachtheile erzähle, und das zärtlichste aller Dinge, eines Arztes Ruf, (der kaum den leisesten Hauch der Verläumdung erträgt, ohne zu verwelken) mit frevelnder Zunge zu tödren.

Ich bedaure, daß ich gleichwohl solche Ungeheuer von Apothekern angetroffen habe.

Es kommen von einigen Ärzten auch unchemische, sich zersetzende, unter sich unvorträgliche Mischungen vor (ob sie gleich nicht sollten) — auch hier muß ihm unter vier Augen Vorstellung mit Bescheidenheit gemacht werden, ohne Gebrauch im Publikum von solchen Vorfällen zu machen.

Sollte der Arzt den Namen des Kranken, den Monats-tag und die Schiffer seines Namens unter das Rezept zu setzen vergessen haben (wie er nicht sollte) so muß der Rezeptarius es selbst gleich bei Empfang des Rezeptes thun, Verwechslung zu vermeiden und anderer wichtigen Bedufe wegen. So wie aber die Bestimmung des eben verschriebenen Rezeptes ist, unmittelbar aus den Händen des Kranken in die des rezeptirenden Apothekers

zu gelangen, ohne indeß den muthwilligen Glossen des Nichtkenners ausgesetzt zu werden, eben so ist es die Pflicht des Rezeptarius, diese Verordnung des Arztes bloß zu ihrer Absicht anzuwenden, das ist, sie zu verfertigen, und weiter in keines Menschen Hände kommen zu lassen, als dem es gebühret, nicht aber, wie leider geschieht, den Widersachern des Arztes oder dem um Anekdoten verlegnen Balbiers zur spöttischen Einsicht, auf dem Tische umher geworfen, Preis zu geben. Kein Mensch, außer dem der Umstände des Kranken kundigen Arzte, kann die Zweckmäßigkeit des Rezeptes beurtheilen, kein fremder Arzt, Wundarzt oder Apotheker!

Auch das schon gefertigte Rezept kann in einigen Fällen von großer Wichtigkeit werden — zur Rückerinnerung für den Arzt in ähnlichen Zuständen dieser Person, zur Abfassung einer gründlichen vereinstigten Krankengeschichte, zur Beurtheilung eines chronischen Uebels für einen vielleicht erst nach mehreren Jahren zur Verathung mit zuzuziehenden Arzt, — auch für gerichtlich arzneiliche Nachfragen mehrerer Art. Deshalb werden in guten Apotheken alle Originalrezepte gleich nach ihrer Verfertigung in ein kleines Repositorium, und zwar jedes in das Fach gelegt, welches den Anfangsbuchstaben des Kranken führt, etwa wie das Briefrepertorium in ansehnlichen Kaufmannskomtoiren eingerichtet. Nach Verfluß des Jahres wird jeder Buchstabe zusammen gebunden, und in ein größeres entle-

genes, ebenfalls alphabetirtes Repertorium zu wenigstens zehnjähriger Verwahrung deponirt. Ich habe Fälle erlebt, wo eine zwanzigjährige Verwahrung von großer Wichtigkeit ward, und Offizinen gesehen, wo eine hundertjährige Aufbewahrung eingeführt war.

Es ist Observanz, daß jeder, wer die Arznei baar bezahlt, das Rezept sogleich, und jeder Kranke, der nach einiger Zeit seine Rechnung zusammen entrichtet, die sämmtlichen dazu gehörigen Recepte gleich als eben so viel zurückzugebende Obligationen in seine Hände verlangt. Wer die Arznei aber nicht bezahlt, bekommt das Rezept nicht. Dieß ist aber zum Theil ein Mißverständnis. Das Geschäft des Arztes wird allerdings ungemein erleichtert, wenn er beim folgenden Krankenbesuche sein vorgängiges Rezept neben der Arznei zur Einsicht beim Kranken schon vorfindet, und er kann verlangen, daß es bereit für ihn da liege. Dieß ist der einzige Nutzen der Rückgabe des Receptes. Aber wozu des Originalreceptes? welches zu mehreren Zwecken am besten, wie oben gesagt ist, von dem Herrn der Apotheke verwahrt wird. Und warum soll der Arzt die Bequemlichkeit der Vorfindung seines Receptes bei Kranken entbehren, die vielleicht eben so gute Zahlung doch nur erst nach dem Ende der Krankheit leisten? Der Apotheker verweigere demnach keinem vom Kranken geschickten Boten eine Abschrift des Receptes, die aber nur in dem Falle der baaren Be-

zahlung mit der Namensschiffer des Provisors oder Apothekers bezeichnet ist; die damit nicht bezeichneten sind als unquittirt anzusehen.

Rezeptiren nennt man die Verfertigung und Zusammensetzung der vorgeschriebenen Arznei selbst. So wichtig die Gewissenhaftigkeit bei Verfertigung der einfachen Zubereitungen im Laboratorium ist, eben so gewissenhafte Genauigkeit und Pünktlichkeit gehört zur Zusammensetzung der Ingredienzen zur Vereitung eines Receptes. Von einer so wichtigen und ernsthaften Amtsberrichtung muß aller Lärm, und aller Scherz entfernt bleiben, denn man oft zur Ungebühr dabei treiben sieht. Man übertrage die Rezeptur keinem Kinde von Gesinnung oder Alter, keinem leichtsinnigen Menschen, der den hohen Werth eines Menschenlebens nicht zu schätzen weiß, keinem schwachsichtigen, keinem unreinlichen, und keinem Gehülften von schwachem Gedächtnisse.

Der Rezeptarius muß die deutlich überschriebenen Standgefäße, woraus die Ingredienzen genommen werden sollen, in der Reihe vor sich hinsetzen, wie sie im Recepte auf einander folgen, und jedes zurücktragen lassen, so wie er das nöthige daraus genommen, er muß auf das genaueste und mit reinen Gewichten wiegen, unter jedesmaliger Reinigung der Waagschale bei jedem neuen Ingredienz. Eben so müssen Maße, messingene Pulverkapseln, Pillenformen, Mörtel, Seihetücher, Spatel u. s. w. vor jedesmaligem Gebrauche auf das netteste

gefäubert seyn. Für Biesam, Stinkasant und andere heftig riechende Dinge müssen eigne Mörsel vorhanden seyn. In kein Glas darf eine Arznei gegossen werden, welches man nicht genau befehen und nöthigenfalls ausgepüht hat. Papiere, welche schon Pulver enthalten haben, dürfen nie zu Abfassung eines andern Pulvers genommen werden. Beim Reiben eines Pulvers muß ein reinliches, hinlänglich großes Papier unter dem Mörsel gebreitet seyn, um, wenn ja etwas überfallen sollte, es vom Papiere wieder einschütten zu können, und nicht vom Tische auffammeln zu dürfen. Die zu versilbernden oder zu vergoldenden Pillen anzuhauen, damit sie das Metall besser annehmen, die Gläser und die metallenen Pulverkapseln mit den Fingern auszuwischen, die papiernen Kapseln zum Einschütten der Pulver mit dem Munde aufzublasen und die Arzneistöpfe zwischen den Zähnen weich zu kauen, ist ekelhaft.

Die Reinlichkeit und Akkuratheit muß in allen Fällen aufs Höchste getrieben und in keinem Falle vernachlässigt werden.

Die abgetheilten Pulver werden in Papierkapseln gefaßt, deren Schluß am besten an dem einen Ende geschieht; der in der Mitten läßt das Pulver leichter herauschurren. Das zum Einwickeln bestimmte Papier wird mit der Signatur beschrieben. Unabgetheilte Pulver werden in Schachteln gefaßt, inwendig und auswendig mit Papier ausgeschlagen, damit durch die Ritzen kein Pulver falle. Für Demit-

teltere, und wenn das Pulver viel riechbare und kräftige Theile in der Schachtel verlieren könnte, wird es in weitmündige Gläser gefaßt, die man Pulvergläser nennt. Auf den Schachteln wird die Signatur oben auf geklebt, auf den Gläsern oben über gebunden, oder besser an der Seite angeklebt.

Die flüssigen Arzneien werden in engmündige Gläser gethan, welche nur so weit davon voll werden, daß etwa ein Viertel oder Zehntel leerer Raum bleibt, damit die Flasche nicht zerspringe, wenn die das Glas oben an füllende Flüssigkeit sich in der Wärme ausdehnt und einen größern Raum einzunehmen strebt. Das stärkste Glas hält diese Gewalt nicht aus. Diese Vorsicht ist desto nöthiger, wenn die Arznei über Land geschickt wird.

Ist die Flüssigkeit sehr flüchtig, oder auch scharf und reizend, so muß in letzterm Falle der Stöpsel in schmelzendes Wachs getaucht, in beiden Fällen aber die Mündung über dem Stöpsel mit wasser Blase verbunden werden, außer der Papierverbindung träuber. Die Signatur wird an die Seite gebunden.

Die über Land zu sendenden Gläser werden in angemessen große Schachteln gepackt, dergestalt daß das weiche Zwischennittel (Papierschnitzel, oder Sägespäne) so verb als mdalich in die Zwischenräume gefüttert werde.

In dem Augenblicke, als der Rezeptarius die Arznei fertig hat, muß er, ohne in zwischen das mindeste weiter vor die Hand zu nehmen, sogleich die Signatur an das

das Glas, die Schachtel oder Kruke befestigen. Wie leicht kann sonst eine Verwechslung vorgehen, wenn bei vielen Geschäften diese unnachlässige Sorgfalt auch nur einige Minuten verschoben wird! Wie leicht ein Mensch durch dergleichen Verwechslung ums Leben kommen!

Das erste, was auf einer Signatur mit deutlicher Hand geschrieben seyn muß, ist der Vor- und Zunahme des Kranken — als die Hauptsache; dann folgt die vom Arzte unter das Rezept gesetzte Gebrauchsart — oder, statt dessen, die Worte: „nach Verordnung“ oder dergleichen — zuletzt der Monatsstag des Rezeptes, und wenn das Rezept später in die Apotheke gebracht, oder später daraus abgeholt wird, auch dieses Datum, welches in vielen Fällen von unglaublichem Nutzen seyn kann.

In großen Offizinen, wo mehr als ein rezeptirender Gehülfe oder das Alterniren eingeführt ist, setzt der Rezeptarius zu Ende der Signatur den Anfangsbuchstaben seines Namens, damit man wisse, wer nöthigenfalls für die Richtigkeit der Zusammensetzung, und für die Richtigkeit der Signatur zu stehen habe.

Nur für solche Gehülfen, die sich die feste Bestimmung gemacht haben, zeitlebens keiner Offizin selbst vorzustehen, ist die neuere Einführung, daß einer immerdar die Rezeptur besorget, indeß der andere beständig das Laboratorium versieht, anwendbar; dann kann jeder in seinem Fache eine besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit erlangen; auch kann in

beiden Fächern die Ordnung der Geschäfte leichter erhalten, und jeder für sein Fach verantwortlich gemacht werden. Indes hat der ehemalige Gebrauch, wo derjenige, der die eine Woche die Rezeptur besorget hat, die folgende Woche das Laboratorium versieht (welches man Alterniren nennt) auch seine guten Seiten, weil dann keiner die Gelegenheit verliert, für beide Arbeiten in Übung zu bleiben; und für das Wohl der Apotheke ist es nicht schädlich, so bald die genaueste Ordnung in den Geschäften eingeführt, und die Gehülfen in ihrem Berufe zuverlässige, und unter sich verträgliche Leute sind.

Rezipient (Recipiens, Excipulum) ist ein großer Balon (w. f.) welcher zur Vorlage bei Destillationen ehemals gebraucht ward, oft von achtzig und mehr Pfund Wasserinhalt.

Rhabarbarum; s. Rhabarber.

Rhabarbarum bucharicum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum chinense;

Rhabarbarum danicum; s. Rhabarber, dänische.

Rhabarbarum indicum;

Rhabarbarum monachorum; s. Spinatampfer.

Rhabarbarum moseoviticum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum pauperum; s. Wiesenrautehehlblatt.

Rhabarbarum ponticum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum rufum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum sibiricum; s. Rhabarber, sibirische.

D

Rha-

Rhabarbarum finicum; f. Rhabarber, dänische.

Rhabarbarum spurium; f. Wiesenrauteheilblatt.

Rhabarbarum tar- } f. Rhabarber,

taricum; } russische.

Rhabarbarum tor- } f. unter

refactum; } Rhabarber.

Rhabarbarum to- } f. unter

stum, } Rhabarber.

Rhabarbarum turcicum; f. Rhabarber, türkische.

Rhabarbarum verum; f. Rhabarber.

Rhabarber (Rhabarbarum verum. Rheum) ist eine nun etwas über 200 Jahr in Deutschland, (von Augsburg aus zuerst) bekannte Wurzel, die schon bei den Arabischen Aerzten in Ansehn stand.

In ältern Zeiten zog man diese Wurzel, als noch der unmittelbare Handel nach China um das Vorgebürge der guten Hoffnung herum theils noch nicht eröffnet, theils noch nicht gehörig im Gange war, einzig, und als letzterer schon blühte, anfangs vorzugsweise über Augsburg, Venedig und Alexandrien von den Türken (Rhabarbarum turcicum, Alexandrinum), welche sie durch Persien von den Bucharen einhandelten, und schätzte sie höher als die aus China gebrachte, weil erstere größtentheils zu Lande, letztere aber, wie man glaubte, durch die Meeresluft der langen Seereise verdorben, zu uns gebracht werde.

Damals war allerdings die türkische (die man jetzt wenig mehr im Handel hat, und die

sich durch die kaum federspulsdicken Löcher von der russischen unterscheidet, der sie übrigens sehr nahe kömmt,) die vorzüglichste, und ward selbst der zu jener Zeit aus Rußland kommenden vorgezogen, weil in diesem Lande damals die Anstalten zu ihrer Prüfung fehlten, welche in neuern Zeiten eingerichtet worden sind. Vermöge dieser in Rußland jetzt bestehenden Verfassung werden vom peteröburger Kommerzkollegium, durch dessen Agenten in Kiachta in Sibirien, die von den Bucharischen und Kalmuckischen, über die Gränze jährlich kommenden Kaufleuten herüber gebrachten, schon trocknen Wurzeln dergestalt eingehandelt, daß man unter Zuziehung eines dertigen dazu angestellten Apothekers bloß die tauglichsten, trockensten Wurzeln (nach vorgängiger Anbohrung zur Prüfung ihres Innern) aussucht, die untauglichen aber sogleich verbrennt, worauf das Ausgesuchte in verpichtten Kisten gepackt auf das Waarenlager des Kommerzkollegiums zu Petersburg versandt, und hier (wie Einige sagen,) nach nochmaliger Prüfung an jedermann verkauft wird.

Diese russische Rhabarber (Rad. Rhabarb. russici, bucharici, moscovitici) besteht entweder aus spannenlangen länglichtrunden, kaum zwei Zoll dicken, oder platten Stücken, sämtlich mit einem drei Viertelzoll weiten Bohrloche am Ende oder in der Mitten versehen, welches sie zur Prüfung ihrer innern Güte, nicht aber der bessern Trocknung wegen, wie man wähnt, erhalten haben; manche Stük-

Stücken sind so ausgehöhlt, daß sie einer Rinde ähnlich sehen. Man sieht deutlich, wie sie von außen mit roher Hand mittelst eines Messers abgeschält worden, daher ihre violette äußere Gestalt. Ihre Farbe ist marmorirt aus Rosenroth, Weiß und Gelb, oft in sternförmigen Schattirungen. Ihr Gewebe läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, ihre Substanz knirscht beim Kauen merklich unter den Zähnen (wegen der inwohnenden zuckersauren Kalkerde) ist bitterlich ekelhaft, scharfsicht und etwas zusammenziehend von Geschmacke, und von eigenem widrigem Geruche, der nur sehr uneigentlich aromatisch genannt werden kann. Sie ist dem Schimmel und Wurmfische mehr unterworfen, leichter am Gewicht, röthlicher von Farbe und mürber, als die sogenannte dänische.

Die dänische Rhabarber (*Rad. Rhabarbari danici, sinici, chinensis, indici*) wächst in wärmern Gegenden des chinesischen Reichs, als die bucharische oder russische, und ist daher von geringerer Güte. Sie wird in Canton in China geladen, und größtentheils durch die Dänen zu uns gebracht. Die feuchte Meeresluft auf einer so weiten Seereise kann etwas zu Verringerung ihrer Güte beitragen. Sie ist von adstringirendem Geschmacke, hellfarbiger, schwerer, derber, fast gar nicht durchlöcheret, entweder lang und walzenförmig, oder wie gewöhnlich von platter Form, die sie durch ein starkes Pressen im frischen Zustande erhalten zu haben scheint; ein Um-

stand, der vielleicht ebenfalls ihre Güte verringert. Sie soll auf erhitzten Steinen gepreßt und umgelegt, und dann an stärker Sonnenhitze getrocknet werden. Sie ist weit wohlfeiler als die russische.

Es giebt noch eine in Rußland in den Apotheken gebräuchliche sibirische Rhabarber (*Rad. Rhabarbari sibirici*) welche, so viel ich weiß, nicht in den Handel auswärts kommt, von so geringer Güte, daß drei Theile nur so viel Kraft besitzen, als ein Theil bucharische. Die um Nerischink wachsende, wo große Pflanzungen auf bergichten Gegenden angelegt sind, ist noch die kräftigste und kommt der bucharischen ziemlich nahe. Sie stammt von der Wurzel der sechsährigen Pflanze des Rheum undulatum L. [*Linné. amoen. ac. III. tab. 4*] mit etwas zottighaarigen, wellenförmigen, gestielten, gleichen Blättern.

In Europa überhaupt und in Deutschland insbesondre hat man mit großem Eifer Rhabarber zu bauen versucht, und dazu die ächte ostindische Spezies zu erhalten gesucht. Die Versuche mit Rheum Rhabarbarum L. [*Jorn, pl. med. tab. 418*] schlugen fehl; Farbe und Geschmack der Wurzel war wenig von denen der größten Arten Rumex verschieden. Besser war die Sorte von Rheum compactum, L. [*Müll. dict. tab. 218*] mit etwas in Lappen getheilten, ganz stumpfen, glatten, glänzenden und gezähnelten Blättern, und dem Rheum palmatum, L. [*Jorn, pl. med. tab. 255*] mit

mit handförmigen zugespitzten Blättern; erstere zeigte im Bruche mehr das Nöthliche einer guten Rhabarber, behielt auch im Trocknen besser die gehörige Form, als letztere, welche zu unansehnlichen Strücker zusammen schrumpfte. Besser noch als beide zeigte sich die Wurzel der größten bekannten Art, des Rheum hybridum, L. [Murr. Comm. Gött. 1779, tab. I.] mit herzförmigen, zugespitzten, ebenen Blättern, wovon die aus der Wurzel entspringenden auf beiden Seiten gewöhnlich drei Zähne haben, die des Stengels aber zurückgebogen sind.

Soviel man sich aber auch von den in Europa gezogenen Rhabarberarten versprochen, so läßt man sie auch hie und da an Kraft der asiatischen an die Seite gestellt hat, so fehlt doch, wenigstens in Deutschland, noch viel daran, daß man seine Absicht erreicht hätte. Die Wurzeln werden beim Trocknen unansehnlich, zusammengeschrumpft, zähe; ihr Geschmack ist weit bitterer und weniger adstringirend als der der chinesischen und bucharischen, sie knirschen nicht wie diese unter den Zähnen, und enthalten keinen zucker-sauren Selenit, wovon die bucharische $\frac{3}{2}$, die indische aber sogar $\frac{2}{2}$ ihres Gewichts enthält, daher auch letztere härter ist. Auch an abführenden Kräften steht die hiesige der ausländischen gewiß merklich nach, wie ich selbst gesehen, verantheilt schon deshalb, weil man die Zeit zum Gewinne nicht abwartet und die Wurzel, von der Pflanzungszeit an gerechnet, schon im dritten

Jahre heraus zu nehmen pflegt, welches in China erst im zehnten Jahre geschehen soll. Der Grund ihrer Verschiedenheit liegt aber auch gewiß an der verschiedenen und unbekanntem Trocknungsart. Schnelle, beträchtliche Wärme, die die Chineser auf steinernen Platten zum Trocknen anwenden, fehlt bei unserer Trocknung; die Güte der Wurzel leidet sehr durch langsames Trocknen. Und eben so gewiß ist die eigentliche Pflanze noch unbekannt. Nach Pallas neuesten Nachrichten ist ein Rheum cruentum die wahrscheinlichste Mutterpflanze, welche bei Tschigatschek in Plantagen gezogen und von der chinesischen Stadt Selin oder Sinin und von der Gegend des Kokonor ausgeführt wird.

So lange daher die bei uns gezogene Rhabarber nicht der fremden an Güte gleich kömmt, sollte kein Apotheker sich heranzunehmen, die vielleicht von ihm selbst gezogene unvollkommene Sorte der ausländischen unterzuschieben; er sollte sie nur dann zu Arzneien nehmen, wenn der Arzt sie aus besondern Rücksichten unter einem eigenen Nahmen (inländische Rhabarber, Rad. Rhabarbari nostratis) verordnet. Zu Tinkturen ist sie ebenfalls, ohne Vorwissen des Arztes nicht zulässig, da die abgedünstete geistige Tinktur ein mehr bitteres und weniger adstringirendes Extrakts liefert, als die asiatische.

Die gute ausländische Rhabarber, sie sei nun bucharische oder ostindische, muß trocken, leicht zerreiblich, mäßig schwer, hellgelb, inwendig mit rosenfarbenen, gel-

gelben und mit etwas weiß gemischten Adern, gleich dem Innern der Muskatennüsse marmorirt seyn, den eigenthümlichen starken Geruch und Geschmack haben, im Kauen unter den Zähnen knirschen, den Speichel schnell und stark safrangelb färben, ohne dabei viel Schleimiges und Klebriges spüren zu lassen, und weder schwärzlichte Flecken haben, noch wurmstichig seyn. Sie muß bei mäßigem Kochen ein wässriges und durch Auszug mit Weingeist ein harziges (gleichwohl in Wasser auflösliches) Extrakt von wenigstens dem halben Gewichte der dazu genommenen Wurzel geben.

Die wurmstichige weiß man künstlich und betrüglich durch eine Masse von Rhabarberpulver und Gummischleim, welches in die Wurmlöcher gestrichen wird, zu vermählen. Man bricht sie daher beim Einhandeln auf, und sucht die Wurmlöcher im Innern auf, wohin die Masse nicht herdringen können. Die etwa beigemischten Rhapontikwurzeln unterscheiden sich theils durch Ansehen und Farbe, theils beim Kauen durch eine zähere, schleimichtere Beschaffenheit, durch einen zusammenziehenderen, weniger bitteren Geschmack, und einen schwächlichen Geruch.

Die Rhabarber ist in Pulver zu 20 bis 30 Gran als ein so gewöhnliches Abführungsmittel, selbst als Hausmittel eingeführt, daß man sich wundern muß, wie eine Substanz von so ekelhaftem Geruche und Geschmacke, und die so viel Bauchgrimmen erregt, so allgemein beliebt habe werden können. Sie erwegt wenig Stuhl-

gänge, geht aber doch mehr auf Ausleerung des Unraths der Gedärme, als viele andere Purgirmittel. In dieser Gabe bringt sie das Blut beträchtlich in Wallung, hinterläßt aber weniger Ermattung, als andere Purganzen. Da sie vor sich Bauchgrimmen und Abführen zuwege bringt und viel adstringirenden Grundstoff enthält, so könnte man schon theoretisch schließen, daß sie in Durchfällen mit Bauchgrimmen verbunden, und von Schwäche unterhalten, sehr dienlich seyn müßte, wenn es auch die Erfahrung nicht vielfältig bestätigte. Zu dieser Absicht wird sie aber nur zu einem oder ein Paar Gran in Pulver oder als Tinktur zu einigen Tropfen gegeben.

Die Durchfall hemmende Kraft in der Rhabarber von ihrer purgirenden geschieden zu erhalten, hat man in ältern Zeiten diese Wurzel geröstet (Rhabarbarum tostum), ein unnützes rohes Verfahren, da eine verringerte Gabe schon diesen Zweck erreicht; wiewohl es wahr ist, daß schon die Hitze beim starken Kochen die abführende Kraft der Rhabarber verjagt, und daß in das destillierte Wasser diese Eigenschaft übergeht. Die geistige Tinktur, vorzüglich von der ostindischen, enthält mehr von den adstringirenden als von den bitteren Theilen, und stärkt daher mehr, als daß sie abführen sollte.

Bei Leibessverstopfung in Körpern von straffer Faser, oder bei entzündlicher Beschaffenheit des Bluts ist die Rhabarber nicht zulässig.

Rhabarber, bucha-
rische; }
Rhabarber, chine- } f. unter
sische; } Rhabar-
Rhabarber, dani- } ber.
sche; }
Rhabarber, falsche; f. Wie-
senrauteheilblatt.
Rhabarber, gerb- } f. unter
stete; } Rhabar-
Rhabarber, inlan- } ber.
dische; }
Rhabarber, krause; Rheum
rhabarbarum; f. unter Rhabar-
ber.
Rhabarber, ostindische, f.
Rhabarber, dänische, unter Kha-
barber.
Rhabarber, pontische, f. Kha-
pontiRhabarber.
Rhabarber, russi-
sche; }
Rhabarber, siberi- } f. unter
sche; } Rhabar-
Rhabarber, tarta- } ber.
rische; }
Rhabarber, türki-
sche; }
Rhabarber, weiße; f. Me-
choakanwinde.
Rhabarber, wilde; f. Was-
ferampfer.
Rhabarberbeeren; unrichtig
für Berberitzsauerdorn.
Rhamnus catharticus,
L. f. Purgirkreuzdorn.
Rhamnus Frangula, L.
f. Saulbeerkreuzdorn.
Rhamnus infectorius,
L. f. Särberkreuzdorn.
Rhamnus Paliurus, L.
f. Judenkreuzdorn.
Rhamnus Zizyphus,
L. f. Jujubenkreuzdorn.

Rhaponticum; f. Rhapontik-
rhabarber, zuweilen Alpen-
ampfer, zuweilen Rhapontik-
floekblume.

Rhaponticum moscoviticum;
theils von Stumpfsblattampfer,
theils von rheum undulatum,
w. f. unter Rhabarber.

Rhaponticum verum; f.
Rhapontikrhabarber.

Rhaponticum vulgare; f.
Rhapontikfloekblume, zuweilen
Tausendgüldenfloekblume, zu-
weilen Stumpfsblattampfer, zu-
weilen Alpenampfer.

Rhapontik; f. Rhapontik-
rhabarber.

Rhapontik, gemeine; f. Rha-
ponticum vulgare.

Rhapontikfloekblume,
Centaurea Rhapontica. L. [Lo-
bel 1c. 288] mit durren, rauhen
Blumendeckschuppen, und ei-
sförmig länglichten, gezähnel-
ten, unzerheilten, gezähnel-
ten, unterwärts wollhaarigen
Blättern, ein etwa schuhhohes
Kraut mit perennirender
Wurzel, welches auf den
schweizerischen Alpen und den
Gebirgen um Verona im Heumo-
nate purpurroth blüht.

Die länglichte, dicke Wurzel
(Rad. Rhapontici folio Hele-
nii incano, Rhapont. vulgaris)
ist äußerlich dunkelbraun, inner-
lich gelblich, oder safrangelb,
von bitterm, schärfflichem Ge-
schmacke und nicht unangenehm
gewürzhaftem Geruche. Man hat
ihr (ohne hinreichenden Grund)
ähnliche Kräfte als der Rhapon-
tikrhabarber zugeschrieben, und
sie an ihrer Stelle gebraucht.

Rhapontikrhabarber,
Rheum Rhaponticum. L.

[Knorr,

[Knorr, del. hort. II. tab. R.] mit glatten Blättern und etwas gefurchten Blattstielen, ein drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel in unsern Gärten, ursprünglich in den bergigten Gegenden Romaniens, des südlichen Sibiriens und Rußlands und auf den trocknen Wüsteneien bei dem kaspischen Meere, zwischen den Flüssen Wolga und Uralst einheimisch, wo sie eine Woche später als andere Rhabarberarten weißlicht blüht.

Die Wurzel der Rhapontik, oder pontischen Rhabarber (*Rad. Rhapontici, veri*) ist äußerlich von dunkelgelber, fast brauner Farbe, innerlich mit gelben und weißen Ringen und aus dem Mittelpunkte strahlförmig ausgehenden Streifen gezeichnet, von schwachem nicht unangenehmem Rhabarbergeruche und adstringirendem, wenig bitterlichem, aber schleimigem Geschmacke im Rauem, wobei sie nicht unter den Zähnen knirscht, aber den Speichel rothgelb färbt. Sie besitzt weit mehr anhaltende, denn abführende Kräfte. Man muß sie zu letzterer Absicht in zwei- und dreifach stärkerer Gabe, als die Rhabarber geben. In asthmatischen Beschwerden hat man sie, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, gelobt; eher scheint sie bei Schlafheit des Magens und der Gedärme Dienste leisten zu können. Fast bloß die Thierärzte bedienen sich noch derselben.

Die styptisch und sauer schmeckenden Stengel und Blätter werden in Schweden in Brühen zum Fleische gekocht, theils des Wohl-

geschmacks, theils ihrer scharbockwidrigen Kräfte wegen.

Rhafut; s. Maurenhohlwurzel.

Rheinbeerlein; s. Purgir-Kreuzdorn.

Rheinblume; s. Sandrainblume.

Rheinfarn; s. Rainfahrervierblume.

Rheinholz, s. Rainweidehartriegel.

Rheinkohl, s. Rainkohlmilchen.

Rheinweide, s. Rainweidehartriegel.

Rheinwein (*Vinum rhenanum*) ein deutscher, weißer, geschätzter Wein, säuerlicher, feiner Art, von ätherisch erquickendem Geruche und mildem Geschmacke, dessen beste Sorten Johannisberger, Hochheimer und Rüdesheimer sind. Er enthält 2 an Weingeist nach Hoffmann, und wird nicht selten als Erhölungsmittel bei Wiedergengungen gebraucht.

Rheum; s. Rhabarber.

Rheum compactum, L.

Rheum cruentum;

Rheum palmatum, L.

Rheum Rhabarbarum, L.

Rheum Rhaponticum, L. s. Rhapontikrhabarber.

Rheum undulatum, L. s. unter Rhabarber.

Rhinanthus Crista galli, L. s. Zahnelammrödel.

Rhizophora Mangle, L. s. Lichtwurzelbaum.

Rhob; s. Mus, und Rob.

- Rhodia;
Rhodia radix;
Rhodiola ro-
sea, L. } f. Rosen-
wurzelsel.
- Rhodiferborn; wird zuweilen das Aspalathholz genannt, w. f. Rodiserholz; f. Rosenholz unter Kanariengenst.
- Rhodium lignum; f. Rosenholz unter Kanariengenst.
- Rhododaphne; f. Unholdoleander.
- Rhododendron, in ältern Zeiten Unholdoleander, jetzt Schneerosegichtstrauch.
- Rhododendrum Chrysanthum, L. f. Schneerosegichtstrauch.
- Rhododendrum ferrugineum, L. } f. unter
Schneerosegichtstrauch.
- Rhododendrum maximum, L. }
- Rhodoxylon; f. Rosenholz unter Kanariengenst.
- Rhoeas; f. Klatschrosenmohn.
- Rhubarb; } f. Rhabarber.
Rhubarbe; }
- Rhubarbe bâtarde; } f. Alpen-
Rhubarbe fausse; } ampfer.
- Rhubarbe des moines; theils Alpenampfer; theils Spinatampfer.
- Rhus copallinum, L. ein hoher Baum in Nordamerika, von dem man ehedem den Kopal (f. unter Kopalfrucht) ableitet.
- Rhus coriaria, L. f. Gerbersumach.
- Rhus Cotinus, L. f. Gelbholzsumach.
- Rhus Metopium, L. f. unter Bitterquassie.
- Rhus Obsionorum; f. Gerbersumach.
- Rhus radicans, L. f. Wurzelsumach.
- Rhus Toxicodendron, L. [Bulliard, herb. franc. tab. 143] mit dreifachen Blättern, deren Blättchen gestielt, eckig und feinbehaart sind, mit wurzelndem Stengel und Blüthen mit ganz getrennten Geschlechtern, und einem Staubwege, ein vor sich etwa drei Fuß hohes baumartiges Gewächs, welches nur an Mauern hoch steigt, und einen Milchsaft enthält, welcher Leinwand dauerhaft schwarz färbt.
- Die oben dunkelgrünen, glatten, unten starkribbigen, feinbehaarten Blätter (fol. Toxicodendri) deren Blätter wie die Eichblätter dreimahl eingeschnitten sind, hat Alderson in Lähmungen zu einem bis vier Gran, täglich mehrere Male gegeben, welches eine allzu starke Gabe zu seyn scheint. Sie machen, nach meiner Erfahrung, eine Art von Fieber.
- Rhus typhinum, L. f. Hirschhornsumach.
- Rhus Vernix, L. f. Sirtisumach.
- Rhus virginianum; f. Hirschhornsumach.
- Ribes Grossularia, L. f. Stachelbeerribizel.
- Ribes nigrum, L. f. Gichtbeerribizel.
- Ribes rubrum, L. f. Johannisbeerribizel.
- Ribesia nigra; f. Gichtbeerribizel.

Ribesia rubra; s. Johannis-
beerribizel.

Rice; s. Reiß.

Ricin;

Ricini oleum; Ricini semen;

f. unter Rizinuswunderbaum.

Ricinoides americana; s. Schwarzbrechnuß.

Ricinus; s. Rizinuswunderbaum.

Ricinus communis, L. s. Rizinuswunderbaum.

Ricinus major; s. Schwarzbrechnuß.

Ricinus medius;

Ricinus vulgaris;

f. Rizinuswunderbaum.

Rizble; s. Klebmeger.

Riechkörbel, Scandix odorata, L. [Jacquin flor. austr. V. App. tab. 37] mit eckigen, gefurchten Samen, ein vier bis fünf Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel unsrer Gärten, welches in den Gebirgen von Auvergne, des Venetianischen, Tyrols und auf dem Weisner einheimisch ist, und im Mai weiß blüht.

Man hat sich des fein eingeschnittenen, nach Anies riechenden Krautes (Fal. Myrrhidis, Cicutariae odoratae) zu gleichen Behufen als des Gartenkörbels bedient, es aber doch besonders dienlich in Engbrüstigkeit (vorzüglich die getrockneten Blätter statt des Tabaks geraucht), und den Dickfaul in der Ekampsie der Kinder gerühmt, den großen, schwärzlichten, Vogelschnabel ähnlichen Samen aber, welcher süß und nach Anies schmeckt, als ein Blähung treibendes, ermunterndes Mittel. Die Wurzel,

welche dick, weiß und von angenehmem scharflicht aromatischem, Anies ähnlichen Geschmacke ist, ward zu gleichen Absichten als das Kraut empfohlen. In Schlesien ist man sie, wie den Seleri.

Riechsalz, englisches (Sal anglicus volatilis siccas) gewöhnlich eine Mischung aus gebrannter Kalkerde und Salzmia. Zuweilen wird statt ersterer Potaschlaugensalz genommen, auch wohl statt dieser Mischungen bloßes Ammoniaklaugensalz, aus dem Salzmia mit Potasche ausgetrieben.

Riechschale (Räucherflane, Blatta byzantina, Unguis odoratus) der dunkelbraune, fettig anzufühlende, nagelförmig länglichte Deckel einer in den Meeren, die Afrika und das südliche Asien umspühlen, vorzüglich im rothen Meere wohnenden Purpurschnecke, des Murex ramosus, L. oft aber auch vom Strombus lentiginosus, L. (einer Konchylie gleichen Bohnortes) genommen. Dieser Deckel, welcher frisch aus dem Meere genommen, einen dem Nardenbaldrian ähnlichen, aber in wenigen Tagen vergänglichem Geruch haben soll, ist in ältern Zeiten zu antihysterischen und antepileptischen Räucherungen angewendet worden, da er auf Kohlen gelegt hornartig stinkt. Gepülvert innerlich gegeben, soll sie den Leib erdsnen und in Leberbeschwerden geholfen haben. Die Zeiten sind vorbei, wo man eine so unnütze Droge unter die Arzneien aufnehmen konnte.

Riergras; die Gattung Carex.

Rind, Bos Taurus, L. domesticus, mit auswärts gebogenen

genen, Fegelförmigen Hörnern und schlaffen Wampen, ein bekanntes, sehr nützlichcs Hausthier, welches seinen Feind mit Stößen bekämpft, in Island und England zuweilen ohne Hörner angetroffen wird, niedrige Weiden liebt, an funfzehn Jahr lebt, und wovon das Weibchen (die Kuh) neun Monate träch- tig geht, gewöhnlich nur mit einem Kalbe.

Die Kuhmilch (*lac vaccinum, bovinum*) ist eine emul- sive nahrhafte Flüssigkeit, welche gewöhnlich aus $\frac{7}{8}$ Fettigkeit oder Butter (die in $\frac{3}{4}$ Rahm, der sich auf der Oberfläche ab- setzt, enthalten ist), aus $\frac{1}{2}$ Käse und aus Molken besteht, die außer Wasser $\frac{1}{12}$ feste Substanz und darin $\frac{1}{27}$ Milchzucker ent- halten; das übrige ist phosphor- saure Kalkerde und Digestivsalz. M. s. Molken und Milchzucker unter Milch. Die Kuhmilch ge- rinnt durch Zusatz aller Säure, und beider Laugeusalze, des Ma- genusafes der Kälber (s. Laab), des Alauns, des Eiweißes, der adstringirenden Pflanzen, der Blumen der Disteln, des Laab- megers und zum Theil auch durch Zusatz des Weingeistes, so wie sie auch vor sich durch Anziehung des Sauerstoffs der atmosphä- rischen Luft binnen drei Tagen sich schüttert und sauer wird.

Der Rahm sondert sich bei fort- gesetztem Schüttern in einer Tem- peratur, die nicht über 72° Fahr. ist, in einen wässericht käsichten Theil und Butter (*butyrum*) ab, welche ein sehr mildes Thier- fett von süßem, angenehmem Ge- schmacke ist, bei einer Wärme unter

84° Fahr. fest wird, bei gelin- dem Feuer zerlassen und von den käsichten Hefen abgegossen, eine körnichte Textur annimmt, und sich dann in der Kälte Jahre lang frisch erhält, starkem Feuer aber ausgesetzt, bei welchem sie kochet (braune Butter), erstickende Dämpfe (Fettsäure) ausstößt und eine erbizende, sehr reizende Ei- genschaft annimmt. Unzerlassen und in der Wärme wird die But- ter leicht ranzigt und verändert ihre gelbe Farbe in Weiß, wel- ches durch Vermischung mit Salz und Aufbewahrung im Kalten verzögert wird. Die ungesalzene frische, unzerlassene Butter (*Butyrum insallum*) dient vortref- lich zu einigen aus dem Stregreif zu bereitenen Salben, und eben so giebt der Rahm (*Cremor lac- tis*) von süßer, ungesäueter Milch ein vortrefliches äußeres Schmeidigungsmittel ab.

Das vorzüglich am die Nieren des Rindes hängende Unschlitt, giebt über gelindem Feuer zerlas- sen und durchgeseiht, einen weiß gilblichten, ziemlich harten, etwas widrig riechenden Rindstalg (*Sebum, Sedum bovinum*) welcher ebenfalls zu einigen Sal- ben, wiewohl selten, gebraucht wird. Die Fettsubstanz, welche in den cylindrischen Knochen ent- halten ist, giebt über gelindem Feuer zerlassen und durchgeseiht, das weiße fast eben so harte, geruchlose, nicht unangenehm schmeckende Rindsmark (*Medulla bovina*), ein reines Thier- fett, welches äußerlich eingerie- ben, oder in warmen Tränken innerlich gegeben, zwar schmei- digende und erschlassende, aber

feine

keine stärkenden Kräfte ausübt, wie das Alterthum gewähnt hat, diejenigen ausgenommen, die das Reiben vor sich äußert.

Die Gewinnung und den Nutzen des Magensaftes (*liquorigastricus bovinus*) sehe man unter Magensaft nach.

Gebrauchlicher noch ist die frisch, und bei sehr gelindem Feuer eingedickte Rindsgalle (*Fel tauri inspissatum. bilis bovina spissata*) äußerlich, auf den Unterleib gelegt, gegen Würmer, und innerlich gegeben wider die übermäßige Schleimerzeugung, zum Ersatz der mangelnden Galle, und zur Tödtung der Eingeweidewürmer.

Man findet in den Gallblasen der Rinder zuweilen Gallensteine (*Bezoar Bovis. lapis Alcheron*) von der Größe, Gestalt und Ansehn eines hart gekochten Eidotters, aus konzentrischen Lagen zusammengesetzt, die man in ältern Zeiten für alexiterisch gehalten, ohne gehörige Gründe.

Widriger noch ist das Pulver der getrockneten männlichen Ruthe des Stieres (*Priapus tauri*), welches die abergläubigen Alten in der Ruhr und dem Seitensich, lächerlicherweise, innerlich zu geben pflegten; aber noch ekelhafter das aus dem Rinderlothe im Mai destillirte Wasser (*aqua mille florum. eau de mille fleurs*), dessen sich ehemals das Pariser Frauenzimmer als eines Schönheitswassers, Andre aber sogar innerlich als eines harntreibenden Mittels bedienten; unter welchem Nahmen in neuern Zeiten auch der (zu französischen, abführenden Frühlingstaren getrun-

fene) Kuhharn verstanden worden ist.

Der Rinderblase (*vesica bubala*) bedient man sich zur Verbindung wohl zu verschließender größerer und der Kälberblase (*vesica vitalina*) zur Verbindung kleiner Gläser und Gefäße, das Austrocknen und die Versiegung kräftiger Theile zu hindern; wiewohl alle Blasen allmählich die Feuchtigkeit durchdünsten lassen.

Man verfertigt mehr als Hausmittel, denn als Arzneimittel von der aus magerm Rind- und Kalbfleische stark ausgekocht, allmählich über gelindem Feuer abgedämpften Fleischbrühe (die man in der Kälte zu Gallerte gerinnen läßt, in Stücken schneidet und schnell im Luftzuge auf Fließpapier trocknet, so hart als möglich) die sogenannten Suppentafeln (*tablettes de bouillon; soupe portable. Gelatina tabulata, sicca*) deren man sich zur Bequemlichkeit auf Reisen, im Feldlager und auf dem Lande bedient, wo man die leimartig zähen Stückchen, in kochendem Wasser aufgelöst, statt der frischen Fleischbrühe gebraucht, aber vergeblich von dieser Substanz die Erquickung als von frischer Fleischbrühe erwartet.

Rindenbaum, magellanischer; s. Gewürzwinter.

Rinderblase; s. unter Rind.

Rindertalg; s. unter Rind.

Rindsauge; theils Maßlieb- wucherblume, theils Särbers- familie.

Rindsgalle, s. unter Rind.

Rindsgras; s. Queckweizen.

Rindswurzel; s. Schwarz-

Rindswurzel; s. bilfen.

Ringelblume; s. Giltkeim-
gelblume.

Rippel; s. Schafgarbe.

Ris; s. Reis.

Risagon; s. Kassumunarim-
ber.

Risigal; } s. Rauschgelb un-
Risigallum; } ter Arsenik.

Rispenweiderich, *Lyfimachia vulgaris*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 235*] mit vielblühigen in Bümentrauben an den Spitzen vereinigten Blumenstielen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an überschwemmten Plätzen und an Ufern der Bäche, welches im Juny und July große gelbe Blumen trägt.

Das Kraut (*Hb. Lyfimachiae, luteae*) mit seinen glatten lanzetförmigen Blättern hat einen etwas adstringirenden Geschmack, und ist in ältern Zeiten als ein Blut stillendes Mittel gebraucht worden, wiewohl man weit kräftigere Dinge zu dieser Absicht hat. Doch deutet der Umstand, daß der Rauch von dem angezündeten Kraute die Fliegen tödtet, keine geringe Arzneikraftigkeit an.

Ritterblume; } s. Seldritter-
Rittersporn; } sporn.

Rizinusöl; s. Rizinuswun-
derbaum.

Rizinuswunderbaum, *Ricinus communis*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 131*] mit schildartigen, fast handförmigen, sägeartig gezahnten Blättern, welche wie der Stamm mehrfarbig sind, ein mittelmäßiger Baum, in den heißen Erdstrichen, und im südlichen Europa einheimisch, welcher in unsern

Gärten zur ein- und zweijährigen, fünf bis sechs Schuh hohen Pflanze wird.

Jede der rundlichten, mit saftigen, weichen Stacheln besetzten, haselnußgroßen, dreifächerigen Samenkapseln enthält in jeder ihrer drei Fächer einen länglichten von beiden Seiten platten, einer kleinen Zuckerbohne großen Samenkern, (Purgirkörner, *Sem. Ricini vulgaris*, *Cataputiae majores*, richtiger aber *Catap. mediae*, um sie sorgfältig von den Samen der Schwarzbrechnuß zu unterscheiden, die in ältern Zeiten ebenfalls *Cataputiae majores* hießen) welcher unter einer glänzenden, braun und grün gestreiften, mit einer hervorstechenden blaßgelben Narbe versehenen, zerbrechlichen Schale einen weissen, (mit einem weissen, geschmacklosen Häutchen umklebten) zweitheiligen, fetten Kern enthält, von bitterm, scharflichem, heißendem Geschmacke, welcher lange im Saumen hängen bleibt. Auf zwei Wegen erhält man ein fettes Öl (*Oleum Ricini*, *Ol. de Kerva*, de *Cherva*, *Oleum Palmae Christi*, eigentlich *Oleum Palmae liquidum* genannt) daraus. Man zerstampft entweder die auf einem Digestorium getrockneten, noch warmen, von ihrer Schale in einem hölzernen Mörsel mit hölzerner Keule befreiten Kerne so vor sich in einem steinernen Mörsel, und kocht die Masse mit sechs bis achtmahl so viel Wasser in einem irdenen Gefäße so lange, als noch Del auf die Oberfläche steigt, welches man mit einem Löffel abnimmt, woraus zwar viel

(oft die Hälfte der Kerne) an Oele gewonnen, aber der Ranzigkeit sehr unterworfen befunden wird. Auf die andre Weise wird das Del durch bloßes Auspressen der Kerne erhalten, wenn man die Samen nach vorgängiger vörliger Trocknung (damit der Schleim darin verhärte, und die Abscheidung des Oels nicht hindre) entweder, wie oben gesagt, enthülset, oder auch mit der Schale (in welcher die meiste Purgirkraft liegt) so ganz und unzerstoßen kalt in einem hárnen Sack eingeschlossen zwischen zwei erwärmten Matten der Presse unterwirft, da man dann ein weißes, oder grünliches, im frischen Zustande etwas trübes und zähes, sonst geruchloses, schwach schmeckendes Del, (gewöhnlich $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{4}$ an Menge) erhält, welches in der stärksten Kälte nicht gerinnt, und das schwerste unter allen ausgepressten Oelen, von 9612 spezifischem Gewichte ist. (Sind die Samen nicht recht trocken gewesen, so wird das Del salbendähnlich dick und blaßweiß an Farbe.) Durch das Alter wird es dicklicher und bekrümmt die Konsistenz des Honigs.

So ist es mit dem Oele aus dem selbst gezogenen Samen dieser Pflanze beschaffen.

Einige haben sich aus Amerika Samen zu diesem Behufe kommen lassen, und (vermuthlich wegen des schwankenden Namens Sem. Ricini majoris, oder Cataputiae majoris) einen etwas größern in slatten, walnußgroßen Fruchtbälgen enthaltenen Samen bekommen, von dem Ricinus inermis, Jacq. [Jacquin,

Misc. austr. II. Icon. rar. tab. 28. S.] einen Baume, der sich von erstern durch Drüsen an den Blattstielen und stachellose Samenkapseln unterscheidet. Dieser gewöhnlich alte Samen giebt aber ein flüssiges, etwas ranziges Del, daher es immer Pflicht des Apothekers ist, zumahl da auch das von außwärts gekaufte Del oft ranzig ist, sich die Samen selbst zu ziehen, und selbst das Del daraus zu pressen, um von der Güte eines Arzneis mittels überzeugt zu seyn, welches man zuweilen in sehr schwierigen Fällen anzuwenden pflegt; man müßte denn den Samen von Ricinus inermis frisch zu erhalten wissen, wie die Engländer, welche daraus gewöhnlich ihr castor-oil pressen. Beide Samen scheinen in frischem Zustande gleiche Arzneikräfte zu besitzen. Die Verdorbenheit des Ricinusamens erkennt man an dem Hanssamensähnlichen Geschmacke.

Man giebt das Rizinusöhl am besten in kleinen Gaben auf einmahl, um Uebelkeit und Erbrechen zu vermeiden, Erwachsenen etwa zu einer halben Unze (einem Eßlöffel voll) alle Stunden. Vor sich und ohne Zusatz nehmen es wenig Menschen gern ein. Oft reibt man es mit einer gleichen Menge Zucker zum Delzucker, oder mit einem Sirup oder Honig zusammen, wie etwa für Kinder; angenehmer noch, wenn auch etwas Zitronsaft zugesetzt wird. Auch giebt man es mit Eidotter (auf zwei Unzen Del ein Dotter) abgerieben und in Pfeffermünzwasser zur Emulsion aufgelöst. Mit der doppelten Menge Schleim

von arabischem Gummi zur Emulsion gerieben, und etwas Sirup darunter, scheint es eine noch einfachere Form zu seyn. Doch geben es die Engländer, welche am meisten Erfahrung mit diesem Mittel haben, wie mich denkt, am zweckmäßigsten bloß auf etwas Pfeffermünzwasser schwimmend ein.

Es wird mit großem Nutzen in mehreren Arten von Kolik, besonders der von Nierensteinen und Bleivergiftung gegeben; den Bandwurm (*Taenia lata*) hat es nicht nur in Verbindung anderer Mittel, sondern sogar allein abgetrieben. In hartnäckiger Leibesverstopfung, selbst in der Darmgicht ist es ein schätzbares Mittel, vorzüglich da es unter die schnellwirkendsten Abführungsmittel zu rechnen ist; auch in der Ruhr hat man Dienste davon gehabt.

Auch in abführenden Klystiren hat man es verordnet.

Der Samen selbst ist bloß in der ältern rohern Praxis als Abführungsmittel gegeben worden, bis zu sechs Gran auf die Gabe; aber schon ein Paar Körner sind eine gefährliche Gabe, wenn sie noch mit ihrer Hülse umkleidet sind. Sichrer und empfehlenswerther wäre es, den abgeschälten Samen zur Emulsion bereitet und durchgeseiht zu verordnen.

Roa - tree; s. Vogelbeerspierling.

Rob; s. *Mus*.

Rob berberis; s. Berberis-sauerdorn und *Mus*.

Rob berberum; s. Berberis-sauerdorn und *Mus*.

Rob cerasorum; s. unter Obstfirsche.

Rob de cornis; s. Kornel-
Rob cornorum; s. dürlige.

Rob cynosbati; das entfernte, reife Mark der Früchte der Hasgebutterose mit zwei Dritteln Zucker zum *Mus* gekocht.

Rob Ebuli; s. unter Urtichholder.

Rob fragorum; s. Kriecherdbeere und *Mus*.

Rob juglandium nucum; s. unter Königswallnuß.

Rob juniperi; s. unter Krametwacholder.

Rob mororum; s. unter Schwarzmaulbeerbaum und *Mus*.

Rob prunorum; das eingedickte Mark von Pflaumenfirsche.

Rob prunorum acidorum; s. unter Schlehenpflanze.

Rob rhamni cathartici; s. *sirupus domesticus* unter Purgierkreuzdorn.

Rob ribesiorum; s. unter Johannisbeerribizel und *Mus*.

Rob ribium; s. unter Johannisbeerribizel und *Mus*.

Rob rubi idaei; s. unter *Mus*.

Rob sambuci; s. unter Schwarzholder.

Rob simplex; eingedickter Weintraubenmost.

Rob vitis idaeae; s. unter Preiselbeerbeidel.

Robertskraut; s. Ruprechtsstorchschnabel.

Robinia Pseudoacacia, L. s. Robinsakazie.

Robinsakazie, *Robinia Pseudoacacia*, L. [Schubers Handbuch tab. 204] mit Blumen auf einblüthigen Stielen

zu Blumentrauben vereinigt, mit ungleichpaarigen gefiederten Blättern und dornichten Nebenblättchen, ein aus den wärmern Gegenden Nordamerikas abstammender Baum, von hartem, feinem, dem Wurme und der Fäulniß nicht unterworfenem Holze, der auflockern Boden in dreißig Jahren zu Schlagholz erwächst, welches ihn zum Ersatz des so allgemeinen Holz mangels vor allen andern Holzarten ungemein empfiehlt.

Die im Brachmonat in hängenden Trauben erscheinenden, weißen und an den Spitzen etwas gelblichten, jasminartig riechenden Blumen (*Flor. pseudoacaciae*) sind zur Bereitung eines gegen Hysterie gerühmten, destillirten Wassers in Frankreich angewendet worden.

Rocambole; s. Schlangentauch.

Rocella; s. Lackmusflechte.

Rocchetta; s. Sodalaugen salz.

Rochelesalz; s. Seignettesalz.

Roeken, Kornroggen, *Secale cereale*, L.

Roekenbolle, s. Schlangentauch.

Rock-alum; s. Alaun.

Rocket; s. Raukeföhl.

Rock-oil; s. Bergöl.

Rock-salt; s. Steinsalz unter

Rochsalz.

Rocou; } s. Ruknorlean,
Rocourt; }

Rodebrandschwed; *emplastrum de mimio*.

Rodebunteto; *Rhaponticum*.

Rodefopfalbe; *unguentum rubrum cum mercurio*.

Rodeläusfalbe; *unguentum rubrum cum mercurio*.

Rodendopsivien Pflaster; *emplastrum defensivum rubrum*.

Rodelappen; } s. *Bezetta rubra*,
Rodensföhr; } *bra*.

Rodenprinzmedat; *mercurius praecipitatus ruber*.

Rodscharlakempulver, *Gummiguttäe*.

Röhrblattrebendolde, *Oenanthe fistulosa*, L. [*Flor. dan. tab. 846*] mit Wurzelsprossen und gefiederten, fadenförmigen, röhrichten Stengelblättern, ein in Schlamm und Wassergräben wohnendes Kraut mit perennirender, weit umher kriechender Wurzel, welches im Brachmonate innerlich weiße, äußerlich röthliche Blumen trägt.

Es ist zu verwundern, wie ein Kraut (*hb. Oenanthis aquaticae. Filipendulae aquaticae*), dessen (knollenartigen, olivenförmigen) Wurzeln einen Saft enthalten, welcher in vielen Fällen theils allgemeine Bewegungslosigkeit, Ohnmachten und Unempfindlichkeit, theils Konvulsionen und Tod erregt hat, von den Alten bloß für ein harntreibendes, erdsuendes Mittel und als ein *Arminativ* und in Hämorrhoiden dienlich hat können gehalten werden.

Röhrkassie, *Cassia Fistula*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 511*] mit fünfpaarigen, eiförmigen, zugespitzten, glatten Blättern, deren Stiele ohne Drüsen sind, ein hoher Baum in Ost- und Westindien und in Afrika, welcher trocken, fetten Boden liebt,

und

und im Mai und Juni dunkelgelbe Blumen trägt.

Die einen bis zwei Fuß langen, einen Zoll dicken, walzenförmigen, längs auf der einen Seite mit einer Naht besetzten, braunschwarzen Schoten (*Cassia fistula*, *fistularis*) enthalten innerhalb ihrer harten holzigen Schale ein weiches, schwarzes, süßes Mark zwischen mehreren Querscheidewänden eingeschlossen, worin braungelbe harte Samen liegen.

Man schätzte ehemals am meisten die orientalische oder levantische Kaffie, in den größten und dicksten Hülsen, aus Kambaja, Kanaanor und andern Gegenden Ostindiens; die alexandrinische oder egyptische in dünnern, unreif eingesammelten Schoten ward weniger geachtet. Seit aber dieser Baum nach Amerika verpflanzt worden, bebt man diese Waare fast einzig aus diesem Welttheile, von wo die Schoten kürzer und dicker, und obgleich am Geschmacke bitterlich, doch von mehr abführender Wirkung sind. Unter letzteren wird die brasilianische und marylandische Kaffie in weit geringerem Werthe gehalten als die von den Antillen, von Dominik, Martinik, u. s. w. welche jetzt fast ganz allein im Handel ist.

Man verwirft die ruzslichten Schoten und die von Würmern angestochenen, am meisten aber diejenigen, deren Mark sauer riecht oder schimmlicht ist. Gewöhnlich taugen auch diejenigen nichts, deren Mark so eingetrocknet ist, daß man die Samen beim Schütteln klappern hört.

Doch ist das etwas eingetrocknete Mark nicht immer das untauglichste, und die etwas klapprenden Schoten sind nicht immer die verwerflichsten, da das Mark zuweilen wohl etwas trocken, aber nicht verdorben ist. Oft sind die schweren, mit reichem Marke angefüllten die schlechtesten, indem die betrüglichen Droguisten die schon ausgetrockneten Schoten anzufeuchten und in feuchtem Sande in Kellern aufzubewahren wissen, wodurch das Mark zwar sich erweicht, aber nun in eine saure Gährung überzugehen geneigt wird.

Um das Mark aus der Kaffie (*Pulpa cassiae*) zu gewinnen, ist der natürlichste und einfachste Weg, an die Schoten längs der Naht (der sichtbaren Naht so wohl, als der undeutlichen gegenüber stehenden) zu schlagen, da sich dann die Schote in zwei Hälften theilt, woraus das Mark mit einem hölzernen oder beinernen Messer herausgeschabt und durch ein Haarsieb gedrückt wird, von den Häuten und Samen gereinigt (*Casse en noyau*, *mondée* bei den Franzosen). Man erhält ein Viertel des dazu genommenen Gewichts der Schoten, welches sich nicht nur in Wasser sondern auch in Weingeist auflöst. Eine andre Art, das Mark zu bereiten (die man aber besser *Extractum Cassiae fistulae* nennen könnte) besteht darin, daß man den herausgeschabten Inhalt der Schoten mit kaltem oder lauem Wasser zusammenrührt, bis er aufgelöst ist, die Schalen mit Wasser ausspült und beide Flüssigkeiten durch ein Haarsieb

Haarsieb gegossen über Feuer bis zur Extraktstärke abgedampft. Diese in Frankreich gewöhnliche Art ist der in Deutschland üblichen vorzuziehen, vermindere deren man die letztgedachte Auflösung bis zur Honigdichte abdampft und dann gleiche Theile oder die Hälfte Zucker zusetzt; welches nicht nöthig wäre, wenn man nicht theils das Gewicht zu vermehren, theils die Säure des verdorbenen Markes dadurch zu bemänteln gedächte. Andre nehmen sogar heißes Wasser zur Auflösung des Inhalts der Schoten, und noch Andre, (welches die gewöhnlichste Verfahrungsart bei uns ist) kochen die kleingestossenen Schoten (Inhalt und Schale zusammen) mit Wasser, um nach ihrer Meinung alles Auflösbares des Markes daraus zu erhalten, ehe sie die Abdampfung und Zuckerzuzusatzung damit vornehmen. Aber in beiden letztern Fällen löset sich viel von der Substanz der Schale auf, in welcher zwar viel abführende Theile vorhanden sind, die aber auch dem Inpissate einen widrigen, barschen Geschmack mittheilen.

Man giebt von dem einfachen, bloß durchgedrückten Marke, so wie von dem mit Wasser ausgezogenen, eine bis zwei Unzen, gewöhnlich in Auflösung und am besten mit einem Zusatz von Manna, die die abführenden Kräfte jener um Vieles erhöhen soll. Alle Auflösungen des Rastienmarkes halten sich aber kaum einen Tag, da sie leichter als irgend eine bekannte Substanz in die weinichte und in die Essigfährung übergehen.

Es ist fast unmbglic zu verlangen, daß die Apotheker mitten in Deutschland, besonders an kleinen Orten, unverdorbnen Sitzstoffs verräthig haben sollten; die leichte Verderbnis und Verfälschung dieser Droque und der weite, langweilige Weg bis zu uns macht dieß zu einer fast unbilligen Forderung. Setzt man nun noch hinzu, daß wir diese Substanz bloß aus Indolenz, weil sie uns von den arabischen Aerzten vererbet worden, beibehalten haben, nicht wegen eines nur im mindesten beträchtlichen Nutzens (den nicht das Pflaumenmüß eben so gut leisten könnte); so ist kaum abzusehen, wie wir eine so betrügliche, nutzlose Waare länger unter dem Arzneivorrathe dulden wollen, deren so hoher Preis und deren Unbequemlichkeit im Gebrauche, den Unzerreib- und Blähungen anzufüllen, schon b. natürlicher Grund wäre, sie abzuwickeln.

Röhrmonarde, *Monarda fistulosa* L. [Zorn, pl. med. tab. 575] mit Blumenköpfen an den Spizen, und einem Stengel, dessen Kanten stumpf sind, ein etwa drei Fuß hohes Kraut mit ausdauernder Wurzel, welches, ursprünglich in Virginien und Kanada einheimisch, in unsern Gärten während des July und August rothe wohlriechende Blumen trägt.

Dieses Kraut wird oft unter dem Nahmen *hb. Monardae* statt der Blätter der Scharfstengelmonarde (w. s.) als ein sogenanntes auflösendes, und als ein stärkendes und Kräfte erhebendes Mittel in den Krankheiten gebraucht,

E

die

die man allesammt mit dem schwankenden Rahmen Nervenschwäche umfaßt. Seine eigentlichen Tugenden scheinen mir noch unbekannt.

Röhrleinkassie; s. Röhrkassie.

Röhrleinskraut; s. Mönchs-Kopflöwenzahn.

Röhrkraut; s. Mönchs-Kopflöwenzahn.

Röfke; s. Schafgarbe.

Römisch Anney; s. Ummeifison.

Römisch Baldrian; s. Phubaldrian.

Römisch Hanf; Samen von Rizinuswunderbaum.

Römisch Kamille; s. Edelkamille.

Römisch Koriander, s. Damascenernichel.

Römisch Kümmel; s. Kramkümmel, auch Damascenernichel.

Römisch Nessel; s. Pillennessel.

Römisch Quendel; s. Thymelmelthymian.

Römisch Rüben; s. Gichtwurzzaunrebe.

Römisch Salbei; s. Strauermünzrevierblume.

Römisch Saturei; s. Bergsaturei.

Römisch Spik; s. Nardenbaldrian.

Römisch Thymian; s. Thymiansaturei.

Römisch Wermuth; s. Edelwermuthbeifaf.

Röfkenroth; s. Bezetta rubra.

Rösten, (Tostio Ustio)

nennet man eine Umänderung verschiedner Körper mittelst freien Feuers und unter Zutritt der äußern Luft, die hiebei ihren Sauer-

stoff an ihnen absetzt. So werden die mit Schwefel und Arsenik vererzten Metalle, allmählich einem mäßigen Glühfeuer ausgesetzt, jener beiden Substanzen zum Theil beim Rösten beraubt; ein Beispiel in der Pharmazie: gerösteter, gebrannter Spießglanz; (antimoniam ustum). Die Röftung der Thier- und Gewächssubstanzen wird in unsern verbesserten Zeiten der Pharmazie nicht mehr bis zu Verkohlung getrieben, sondern nur so weit, daß in den Gewächstheilen das fette Oel in ein bräunliches sich umändere (gerösteter, gebrannter Kaffee, Kakao, Blasentang, in ältern Zeiten auch Rhabarber, Muskatennuß, Krähenaugen) oder in den Thiersubstanzen so weit, bis sie ihr Fett in bräunliches Thieröl umändern und sich zu zersetzen, und Ammoniaklaugensalz zu entwickeln anfangen (wie der gebrannte, geröstete Kropfschwamm; in ältern, aberälteren Zeiten auch Hasen, Maulwürfe, Schwalben u. s. w.). Thier- und Gewächssubstanzen erhalten hiedurch eine braune Farbe, und werden zerreiblich und leicht zu pülvern. Man nimmt zu ihrer Röftung am besten die sogenannte Kaffeetrommel, ein walzenförmiges, verschließbares, blechernes Gefäß mit einem Zapfen an dem einen Mittelpunkte und einem Drehling an der andern Seite statt des Griffes. Dieses wird, zur Hälfte mit der rohen Substanz angefüllt, und so lange auf seinen Achsen über freiem Feuer herum gedreht und zu Zeiten hin und her geschüttelt, bis

bis die zu röstende Substanz braun und leicht zerreiblich geworden ist, die dann auf ein flaches Geschirr ausgeschüttet, an freier Luft schnell und so lange umgerührt wird, bis sie erkaltet ist.

Die gerbsteten Substanzen dürfen nicht in leinernen oder hölzernen Behältern aufgehoben werden, am wenigsten wenn sie noch warm sind, da sie sich zu erhitzen und die Dinge umher in Brand zu setzen pflegen. Man muß sie in verschlossnen eisernen oder gläsernen Gefäßen vor dem Zutritte der Luft verwahren, theils aus lezt angegebner Ursache, theils um die in ihnen durchs Röstn flüchtig gewordenen Theile vor dem Verfliegen zu bewahren.

Röster; s. Weißröster.

Röthe; s. Särberöthe.

Röthe, türkische; s. Särberochsenzunge.

Röthel, (*Rubrica fabrilis*; *Argilla Rubrica*) eine fast feinartig harte rothe Erdbart, welche an den Fingern abfärbt, sich fast gar nicht im Wasser erweicht, an der Zunge anhängt, und aus Eisenoxyd und Thon besteht, in einem Verhältnisse des erstern zu letztern wie 8 bis 18, zu 100.

Die alte Hausmittelpraxis hat sich desselben gepühvert, innerlich gegen Blutflüsse und Durchfälle, so wie äußerlich in fließende Geschwüre gestreut, bedient. In Künsten und Handwerken wird er bekanntlich zum Zeichnen gebraucht.

Röthelkreide; } s. Röthel.

Röthelstein;

Röthel; s. Stöcknsterich.

Rohob; s. Rob und Mus.

Rohr; s. Rohrschilf.

Rohr, gemeines; s. Rohrschilf.

Rohrglanzgras, *Phalaris arundinacea*, L. [*Flor. dan. tab. 259*] mit länglichter, großer, bauchichter Rispe, eine etwa vier Fuß hohe Grasart an den Ufern der Teiche und zur Zierde der Gärten.

Die gelb und weiß gestreiften, ziemlich breiten, grasartigen Blätter (*Fol. Graminis picti*) wurden ehemals in einigen Apotheken vorrätzig gehalten, aber der Zweck ihrer (vermuthlich nutzlosen) Anwendung ist unbekannt.

Rohrkassie; s. Röhrkassie.

Rohrschilf, *Arundo Phragmites*, L. [*Leers, fl. herb. tab. 7. fig. 1.*] mit fünfblättrigen Blumendecken, und lockerer Rispe, ein bekanntes Kraut mit perennirender Wurzel an den schlammigen Stellen der Teiche und Seen, welches im July blüht.

Die langen, gegliederten, weißgelben Wurzeln (*Rad. Arundinis*) besitzen einen widrig süßlichen Geschmack, und sind ehemals zu Getränken als ein schmeizdigendes, eröfnendes und sogenanntes Blut reinigendes Mittel zur Beförderung der Geburtreinigung, in der Wassersucht u. s. w. statt der Wurzel des Chinasmilax (wie es scheint, empirisch) angewendet worden, bis sie in neuern Zeiten durch die Wurzeln des Queckweizens verdrängt worden.

Rokambole; s. Schlangenschlauch.

Roket; s. Rocket.

Rollenpfeffer; s. Sabadillnieswurzel.

- Romey; f. Kamillmettram.
 Romey, römischer, f. Edel-
 kamille.
 Rompt-pierre; f. Körner-
 wurzleinbrech.
 Ronce; f. Brombeerbreme.
 Ronce du mont Ida; f. Hind-
 beerbreme.
 Rondelle; f. Brechhaselkraut.
 Rondotte; f. Erdepheugun-
 derman.
 Roquembole; f. Schlangen-
 lauch.
 Roquette; f. Raukekohl, auch
 Weißsenf.
 Roquette des marais; f.
 Sumpfsrauke, auch Barbenhe-
 derich.
 Rorelle; }
 Rorella; } f. Rundblattson-
 Rorida; } nenthau.
 Roris marini herba; f. Kranz-
 rosmarin.
 Roris folis herba; f. Rund-
 blattsonenthau.
 Ros folis; f. Rundblattson-
 nenthau.
 Rosa alba; f. Weißrose, we-
 für die Blumen der Rosa spino-
 sissima, L. und die der Rosa
 sempervirens, L. zuweilen ge-
 nommen werden.
 Rosa alba, L. f. Weiß-
 rose.
 Rosa antimonii mineralis;
 bei den Alten ein mit rother San-
 delstinktur gefärbtes Algarottis-
 pulver.
 Rosa benedicta; f. Pfingst-
 rosenpflanze.
 Rosa canina, L. f. Hage-
 buttenrose.
 Rosa centifolia, L. f.
 Zentifolienrose.
 Rosa damascena; Damascene-
 nerrose, zuweilen Franzrose,
 auch Bisamrose, selten, wie in
 England, Zentifolienrose.
 Rosa damascena, Mill.
 f. Damascenerrose.
 Rosa fina; } f. Franzrose,
 Rosa finissima; } eine Provinz-
 rose.
 Rosa gallica, L. f. Franz-
 rose.
 Rosa de Hiericho; }
 Rosa hierochunti- }
 ca; } f. Jeri-
 Rosa hierosolymi- } chobolub-
 tana; } strauch.
 Rosa de Jericho; }
 Rosa incarnata; f. Rosa pal-
 lida.
 Rosa Junonis; f. Weißlilie.
 Rosa lunaris; f. Pfingst-
 rosenpflanze.
 Rosa mallos; der Baum, der
 nach Petiver den süßigen Sto-
 rar giebt.
 Rosa moschata, Mill.
 Bisamrose.
 Rosa pallida; gewöhnlich Zen-
 tifolienrose (wo für nicht selten
 Hagenbuttenrose).
 Rosa provincialis,
 Mill. f. Provinzrose.
 Rosa regia; f. Pfingstrosen-
 pflanze.
 Rosa rubra; gewöhnlich Franz-
 rose, auch zuweilen eine dunkle-
 re hochstämmige Art der Zen-
 tifolienrose.
 Rosa sancta; f. Pfingstrosen-
 pflanze.
 Rosa sativa rubra; f. Franzrose.
 Rosa folis; Ros folis, Rund-
 blattsonenthau.
 Rosa sylvestris; f. Hagebut-
 tenrose.
 Rosage; } f. Unholdolean-
 Rosagine; } der.

Rofaria. f. Rosenwurzelröfel
 Rosarum aqua; theils von Zentifolienrose, theils von Provinzrose.

Rosarum conserva; eigentlich von Franzrose, uneigentlich von Zentifolienrose.

Rosarum tungas; f. Zagebuttenschwamm.

Rosarum mel simplex; von Franzrose.

Rosarum mel solutivum; von Zentifolienrose.

Rosarum muccharum; ein Aufguss von Blättern der Franz- oder Damascenerrose.

Rosarum oleum destillatum; f. Urtay.

Rosarum oleum infusum; f. Oele, aufgegoßene.

Rosarum spongia; f. Zagebuttenschwamm.

Rosarum syru- }
 pus; } von Franz-

Rosarum syru- }
 pus simplex; } rose.

Rosarum syrupus solutivus; von Zentifolienrose.

Rose blanche; f. Weißrose.

Rose canelle; f. Zentifolienrose.

Rose de chien; f. Zagebuttenrose.

Rose incarnate; f. Zentifolienrose.

Rose muscade; } Biesam;
 Rose muscatelle; } rose.

Rose d'outremer; f. Rosenpappel.

Rose pâle; f. Zentifolienrose.

Rose rouge; f. Franzrose.

Rose sauvage; f. Zagebuttenrose.

Rose tremiere; f. Rosenpappel.

Rose von Jericho; f. Jericho-Blühstrauch.

Rose, rothe; f. Franzrose.

Rose, weiße; f. Weißrose.

Rose, wilde; f. Zagebuttenrose.

Rose-bay, f. Unholdoleander.

Rose-wood; f. Rosenholz unter Kanariengest.

Rose-wort; f. Rosenwurzelröfel.

Rosée de soleil; f. Rundblattsonnenthau.

Rosemary; f. Kranzrosmarin.

Rosenbaum; f. Unholdoleander.

Rosendistel; f. Brachdistelmannstreu.

Rosenherbstblume; f. Rosenpappel.

Rosenholz; f. unter Kanariensholzdi; riengest.

Rosendl, aufgegoßenes; f. unter Oele, aufgegoßene.

Rosendl, wesentliches; f. Urtay.

Rosenpappel, Alcea rosea, L. [Zorn, pl. med. tab. 236] mit runzlichten, herzförmigen, fünf- und siebenzähligen, gekerbten Blättern, ein aus den Morgenländern abstammendes, sechs bis zehn Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wo es im August und September große, mehrfarbige Blumen trägt.

Man wählt die schwärzern Blumenblätter (Flon. malvae arboreae, hortensis, roseae) zum Gebrauche. Sie enthalten viel Schleim und (wie die Probe mit Eisenvitriol zeigt) nicht wenig abstringirendes Wesen, daher ihre

ihre Anwendung zu Gurgelwasfern bei Halsgeschwülsten etwas für sich hat.

Rosenschwamm; s. Hagebuttenchwamm.

Rosenbankampfen; unguentum album camphoratum.

Rosenwegerich; eine Art des Breitwegerich mit Blättern zwischen den Blumen.

Rosenwurzel; s. Rosenwurzel.

Rosenwurzel, *Rhodiola rosea*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 180] ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, acht Stängeln und ganz getrenntem Geschlechte, auf den lappländischen, schweizerischen, böhmerischen und schlesischen hohen Gebirgen an schattigen Stellen einheimisch, wo es im Juny grüngelb blüht.

Die wildgewachsene Wurzel (*Rad. Rhodiae*) ist groß, dick, ästig, knotig, fleischig, im frischen Zustande aschgrau — trocken aber von außen glänzend braun, innerlich weiß, von styptischem rosenblätterartigem Geschmacte, und zerdrückt von Rosengeruche, der bei der feist getrockneten am stärksten ist. Sie giebt bei der wässrigen Destillation ein dem von Rosenblättern sehr ähnliches Wasser und vom Pfunde ein Quentchen wesentliches gilbliches Del, dem vom Rosenholze destillirten gleich. Die Alten rühmten das Pulver der Wurzel entweder trocken, oder mit Rosenwasser oder Essig angefeuchtet und auf die Stirne gesetzt beim Kopfwach vom Sonnenstiche, und als ein kühlendes Mittel innerlich genommen. Neuere Erfahrungen fehlen von

dieser fast gar nicht mehr in Apotheken anzutreffenden Wurzel, außer daß die Einwohner der Insel Ferro sie sehr dienlich im Scharbock befinden haben.

Die in Gärten gewachsene ist fast völlig unkräftig und geruchlos, wenn der natürliche Standort nicht genau nachgeahmt wird.

Rosenzucker; *rosarum conserva*.

Roseriep; Johannisbeerfirup.

Rosinen; eigentlich Rosinen.

Rosier sawage; s. Hagebuttenrose.

Rosin; s. Harz.

Rosinen; } s. unter Edelweinrebe.

Rosinen, große; } s. Korinthenedelweinrebe.

Rosmarin; s. Kranzrosmarin.

Rosmarin, wilder; s. Sumpfsporst.

Rosmarin; s. Kranzrosmarin.

Rosmarin de boheme; s. Sumpfsporst.

Rosmarinpoley, s. Hirschmünze.

Rosmarinum; } s. Kranzrosmarin.

Rosmarinus; } *marin.*

Rosmarinus cachryphorus; s. Weibrauchsdolde.

Rosmarinus ferulaceus; s. Weibrauchsdolde.

Rosmarinus hortensis; s. Kranzrosmarin.

Rosmarinus officinalis, L. s. Kranzrosmarin.

Rosmarinus stoechadis facie; s. Isopblattgamander.

Rosmarinus sylvestris; s. Sumpfsporst.

Rosaloe; s. unter Aloe.

Rofampfer; f. Wasserampfer.

Rofbalfam; f. Waldmünze, feltner Wassermünze.

Rofbeeren, die Beeren von *Vaccinium uliginosum*.

Rofbeppich; f. Pferdöligen-smyrne.

Roffenchel; f. Wasserfenchel-peersaat.

Rofgelb; Auripigment f. unter Arfenik.

Rofhub; } f. Brandlattich-
Rofhub; } roßhuf.

Rofkamillen; f. Hundskamille.

Rofkastanien; f. Rofkisten-äfel.

Rofkistenäfel, *Aesculus Hippocastanum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 97] ein ehemals im nördlichen Asien einheimischer, jetzt bei uns auf etwas feuchtem Boden eingewohnter bekannter, schnellwachsender Baum, welcher mit weißen, rosenfarbig fleckigen, ausgebreiteten Blumen und sieben Staubfäden im Mai und Juny blüht.

Die von weder allzu alten, noch zu jungen Zweigen genommene, und von dem leicht daran hängen bleibenden Splinte befreite Rinde (*Cort. Hippocastani*) besitzt einen bitteren und zusammenziehenden Geschmack, und hat sich in Wechselfiebern nicht unhülfsreich bewiesen, nach vielen damit angestellten Versuchen zu vierzig Gran in Pulver oder zu einem Skrupel des bei mäßiger Hitze bereiteten Extractes gegeben. Doch scheint sie eine andre, eigenthümliche, bisher noch unbekante Heilkraft zu besitzen, vermuthlich gegen kramphafte Eng-

brüstigkeit, da sie vor sich dergleichen zu erregen pflegt und auch die Samen bei dampfenden Pferden sich hülfreich erwiesen haben. Die Samen sind, gepulvert, ein Niesemittel, und haben auch andern ökonomischen Nutzen, zur Nahrung der Schafe, Ziegen und Rinder, zum Bleichen der Leinwand, zu Stärkemehl u. s. w.

Rofklette; f. Buzenklette.

Rofkämmler; sowohl der Samen von Bergglaser, als von Pulsthabersesel.

Rofmarin; f. Kranzrosmarin.

Rofmünze; f. Waldmünze, feltner Wassermünze.

Rofnessel, deutsche; f. Deutschbüllis.

Rofnessel, gerade; f. Beschreibbüllis.

Rofnessel, jährige; f. Betonienbüllis.

Ros (olis); f. Rundblattsonnentau.

Rospappel; theils Käsemalve, theils Wildmalve, auch Neunkrautroßhuf.

Rospolei; die Gattung Stachys.

Rofschwamm; f. unter Kropfchwamm.

Rofschwanz; theils Scheuerschaftbeu, theils die Gattung Ephedra, insbesondere Lehrenroßschwanz.

Rofschwefel; f. unter Schwefel.

Rofviole; f. unter Hundsviolen.

Rofwedel; f. Scheuerschaftbeu.

Rofwicke; f. Bitterlinse.

Roswurz; f. Gichtwurz-
zaunrebe.

Rost des Eisens; f. Eisenrost
unter Eisen.

Rost des Ofens; f. unter
Ofen.

Rostum porcinum; f.
Mönchskopfschwanz; selten
Zichoriwegwart.

Rothamir; f. Tausendgül-
denenzian.

Rothbiansaug, *Lamium
purpureum*, L. [Flor. dan. tab.
523.] mit herzförmigen, stump-
fen gestielten Blättern, ein
auf drei bis vier Schuh hohes
Sommergewächs, welches auf
unbesetzten Gartenbeeten, an
Zäunen und Mauern den ganzen
Sommer über purpurfarbig blüht.

Die Blätter und Blumen
(Fol. Flor. lamii rubri, pur-
purei) haben einen stinkenden
Geruch, und sind bei den Alten
innerlich als Dekokt bei der Ruhr,
wiewohl selten, gebraucht, außer-
lich aber als ein Geschwülste zer-
theilendes und entzündungswidri-
ges Mittel aufgelegt worden;
völlig empirisch.

Rothbock; die rothe Spielart
von Birkensbeifuß.

Rothbüche; f. Rothbüchen-
käste.

Rothbüchenkäste, *Fagus
sylvatica*, L. (Cram. N. 3.
Forst. tab. 3) mit eisförmigen
Blättern und undeutlichen
Sägezähnen, ein hoher, sehr
langsam wachsender, bekannter
Baum unsrer Forsten, welcher
im April und Mai blüht.

Der gemeine Mann hat sich
der Blätter frisch zerquetscht als
ein äußeres Stärkungsmittel beim
chronischen Einschlafen der Gli-

der und im Absud zuweilen gegen
böse Häute als Gurgelwasser be-
dient, und der Asche des Holzes
im Weine als eines harntreibens-
den Hausmittels.

Rothemwe; f. Ackergauch-
heil.

Rothengelblume; f. Katzen-
pfötchenrainblume.

Rotherrübe; f. Rothmangold.
Rothrübsfingerkraut; f.

Sumpfsiebenfingerkraut.
Rothgänsefuß, *Cheno-*

podium rubrum, L. [Moris.
hist. pl. 2. tab. 31] mit herzfö-
rmig dreieckigen, fast stumm-
pfen, gezahnten Blättern,
und aufrechten, zusammen-
gesetzten, etwas blätterichten
Blumenrrauben, welche kür-
zer als der Stengel sind, ein
etwa anderthalb Fuß hohes Som-
mergewächs auf unbesetzten
Gartenbeeten.

Die glänzend braun grünen,
bei Froste sich röthenden, übel-
riechenden Blätter (Fol. Atri-
plicis sylvestris; *Chenopodii*)
sind bei den Alten als ein außer-
liches, erweichendes Mittel ge-
rühmt worden. Ihren Genuß
hielt man für giftig für den Mens-
chen, da er sich sogar Schweinen
tödtlich soll erwiesen haben.

Rothgauchheil; f. Acker-
gauchheil.

Rothgünzel; f. Rothheiltor-
mentille.

Rothhabnelamm; f. Sumpfs-
läusekraut.

Rothheil; f. Rothheiltorment-
tille.

Rothheil tormentille,
Tormentilla erecta, L. [Zorn,
pl. med. tab. 358] auch jetzt
Potentilla Tormentilla genannt.

von welcher letztern Gattung sie sich durch dreiz- bis siebenfache, lanzetförmige, ungefielte Blätter, einen achttheiligen Kelch, eine viertheilige Blumenkrone und einen aufrechten Stengel unterscheidet. Dieses höchstens einen Fuß hohe perennirende Kraut, wächst auf sandigen Stellen und dürrn Weiden und blüht den ganzen Sommer über gelb.

Die etwas zylindrische Krume, oben her schuppige und dickere, oft rundliche und faserichte, einen Finger, bis ein Paar Zoll dicke Wurzel (*Rad. Tormentillae sylvestris*) ist äußerlich braun, innerlich roth und von festem Gewebe, ohne Geruch und von zusammenziehendem Geschmacke. Zum Rothgerben ist sie kräftiger als die Eichenlohe, welches die Menge adstringirenden Grundstoffs in ihr andeuter. Man hat sie bei einigen Blutflüssen von Erschlaffung der Gefäße bei Menschen und Thieren dienlich gefunden, so wie bei andern Schlassheiten z. B. des Zäpfchens, des Zahnfleisches, wackelnder Zähne, und alter stehender Geschwüre, äußerlich und innerlich angewendet. Ueberdem hat man sie gegen Durchfälle in den Pocken und Masern, gegen andre Durchfälle und Magenübel von Schwäche, gegen unzeitige Geburten u. s. w. gepriesen. Schädlich ist sie in der wahren Ruhr (wo die krankhaften Ausleerungen ohnehin schon mit Zurückhaltung der Exkremente verbunden sind) und mit gleicher Unbesonnenheit wird sie zur Unterdrückung der Wechselfieber ge-

mißbraucht. Das davon destillirte Wasser hat einen rosenartigen Geruch; der Weingeist zieht das Wirksame der Wurzel kräftiger aus, als das Wasser.

Rothheilwurzel; s. Rothheil-tormentille.

Rothlicher, *Cicer arietinum*, L. [Schluhr, Handb. tab. 202] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen sägeartig gezahnt sind und einblüthigen Blumenstielen, ein, etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Veltlin, in Italien, Spanien und der Levante unter dem Getreide einheimisch, bei uns aber gebaut wird und im Brachmonate weiß oder röthlich blüht.

Die im August reifenden, einem Widderkopfe an Gestalt ähnlichen, röthlichen Samen (*Sem. Ciceris*) sind von bitterlich erbsenartigem Geschmacke. Wos grün und noch jung geben sie ein angenehmes Gemüse, reif aber genossen geben sie eine unangenehm schmeckende, ungemein blähende Kost. Die Alten haben sie, höchst unwahrscheinlich, für harntreibend und steinermalmend gehalten, und sie in Leberübeln, Gelbsucht, Wassersucht und zur Reinigung der Därmmutterreinigung sehr mit Unrecht gelobt. Hier und da röstet man sie als ein Substitut des Kaffees.

Rothkorallgorgonie, *Gorgonia nobilis*, Gm. [Seb. Mus. 3. tab. 115. f. 1 bis 7] ein höchstens fußhohes Zoophyt in Felsenhöhlen des mittelländischen und rothen Meeres, dessen steinartiges röthliches Gehäuse (rothe Korallen, *Corallium rubrum*)

an Steinen oder auf Conchylien mit seinem Stamme befestigt, gewöhnlich unterwärts gekehrt, sich in zweitheilige, sparrige Aeste ausbreitet, von zimmerrother Farbe, mit einer weißen mehlichten Rinde umzogen, welche mit Bimsstein abgerieben wird. Sie werden von Korallenfischern losgebroschen und von Tauchern herausgebracht, daher man sie nur in Stücken (Korallenzinken, fragmenta Corallii rubri) erhält, am häufigsten von Marseille, Livorno, Genua und Trapani. Ehedem nannte man dieses Zoophyt *Iris nobilis*.

Die rothe Farbe dieser Substanz läßt sich in ätherischen Oelen, besonders dem Anis- Fenchel- oder Zitronöle durch anhaltendes Sieden auflösen und so völlig ausziehen, daß die Koralle weiß, das Oel aber roth wird; auch durch Glühfeuer werden die rothen Korallen weiß. Es ist also offenbar, daß diese Röthe nicht, wie Einige wähten, von Eisen, sondern größtentheils von einem, vermuthlich erdharzigem, Pigmente herrührt, ungeachtet sich wohl einige Eisentheile darin befinden mögen.

Die rothen Korallen haben keine andern Arzneikräfte als die reine Kalkerde, und alle gerühmten Herz stärkenden Tugenden sind Erdichtungen der abergläubigen Vorzeit.

Rothlaufkraut; s. Ruprecht
Rorchschabel.

Rothmangold, *Beta vulgaris*, L. Var. *α. rubra* [Born, *pl. med. tab. 581*] mit vielblüthigen Blumenknäueln und Blättern, wovon die unter-

sten oval sind, ein etwa zwei Schuh hohes, zweijähriges Kraut.

Die rübenartige, dicke, große, dunkelrothe Wurzel (*Rad. Betae rubrae*) welche auch gekocht, zerschnitten und in Essig gelegt als Sallat genossen wird, enthält viel Süßigkeit, und giebt, roh ausgepreßt, einen rothen Saft, welcher in die Nase geschnupft, einen starken Schleimausfluß bewirkt, welcher einige Zeit durch Wiederholung des Mittels fortgesetzt, Zahnschmerzen, langwieriges Kopfschmerz, anhaltenden Schnupfen und Taubhörigkeit geheilt hat.

Selbst das Pulver der getrockneten Wurzel hat diese Eigenschaft.

Die Blätter pflegt man zum kühlenden Verbands auf Stellen zu legen, wo Blasenpflaster gezogen haben.

Rothmauertraute; s. Abthornmilzfarn.

Rothmangelwurzel; s. Blutampfer.

Rothmeyer; s. Ackergauchheil.

Rothnachtschatten; s. Judenkirschschlutte.

Rothochsenzunge; s. Särbersochsenzunge.

Rothlein; s. Köthel.

Rothsteinbeer; s. Hindbeerbreme.

Rothsteinbrech; s. Silipendelwedel.

Rothstendelwurzel; s. Knollenhundszahn.

Rothtaune; s. Rothtannensichte.

Rothtannensichte, *Pinus Abies*, L. [Blackwell, *herb. tab.*

tab. 203] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander abstehenden, platten, an der Spitze ausgeschnittenen, kammartigen Blättern, und länglichen, aufrechten Fruchtzapfen, mit ganz stumpfen, angebrückten Schuppen, ein hoher Baum in den nördlichen Gegenden von Europa und Asien bis zum sechszigsten Grade der Breite.

Die Tannenspitzen (*Turiones, Cymae Abietis*) dienen eben so wie die Sprossen der Kienfichte zu Tränken gegen den Scharbock, ob sie gleich nicht völlig so kräftig sind. Auch streut man sie zur Erquickung für Kranke auf den Fußboden. Aus der Rinde entweder von selbst oder auch durch Doffnungen mit Aerten gehauen bringt vorzüglich aus diesem Baume, besonders des Winters ein weiches, fettichtes, durchscheinendes weißes Harz (*Resina alba, Pix alba*), welches von starkem Geruche und bitterlich balsamischem Geschmache ist. Mit der Zeit wird es härter und gelber von Farbe. Das unreinere wird zu gemeinem Harze genutzt, wie das aus der Kienfichte, w. s. oder mit Wasser gekocht und durchgepreßt zu burgundischem Pech (*s. Pech*).

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der eingeathmete Rauch vom weißen Harze in Lungenfuchten Dienste geleistet haben soll, wie man verschiedentlich beobachtet haben will; vermuthlich waren es andre Arten von Husten, oder das gewöhnlich zugemischte gelbe Wachs hatte einigen Theil an

der Linderung. Gemeinlich

nimmt man es nur zu Pflastern. Von eben diesem Baume bringt man ein, wie man sagt, von selbst (nach Ausfließung des Terpentins) an der Rinde sich anhängendes Harz, dem gemeinen Weihrauch oder Waldrauch (*Thus vulgare, Olibanum sylvestre*) welches in kleinen Klumpen, zerbrechlich, gelb, durchsichtig, weißflechtig, und, angezündet, nicht von unangenehmem Geruche ist.

Eine andre Sorte in kleinern Körnern soll aus Ameisenhaufen in der Nähe solcher Bäume gesammelt werden, wo es diese Insekten zusammengetragen.

Des Waldrauchs bedient man sich zu Pflastern, zur Räucherung bei Zahnschmerzen u. s. w.

Rothwegerich; *s. Breitwegerich.*

Rothwiederstoss; *s. Marienlichtrölein.*

Rothwiederthon; *s. Abthonmilzfarn.*

Rothwurzel; *s. Rothheilortamentille.*

Rottich; *s. Stöcknörterich.*

Rottich, brennender; *s. Waserpfefferknörterich.*

Rotulae; } *s. unter Morfels-*
Rotuliren; } len.

Roubeole; *s. Bräunemeserich.*

Roucou; *Orlean, s. unter Ruknorlean.*

Rouge herbe; *s. Uckerbrand.*

Rough bind-weed; *s. Stechsmilar.*

Rough spleen-wort; *s. Milztüpfelfarn.*

Rouille; *s. Eisenrost unter Eisen.*

Rouil-

Rouillure de fer; f. Eisenrost unter Eisen.

Roure; Galläpfeliche, *Quercus Cerris*, L. f. unter Galläpfel.

Roure des corroyeurs; f. Gärbersumach.

Rourure des corroyeurs; f. Gärbersumach.

Rouvre-Cerre; *Quercus Cerris*, f. unter Galläpfel.

Roux;

Roux des corroyeurs; f. Gärbersumach.

Ruban d'eau; f. Degenigelsknospe.

Rubeola montana odorata; f. Waldmeistermiserich.

Rubeola vulgaris; f. Bräunmiserich.

Ruber cortex; rothe Chinarinde, f. unter Sieberchinabaum.

Rubeta torrefactis major; f. Kröte.

Rubi mora; die Beeren von Brombeere.

Rubia; f. Säberröthe.

Rubia cynanchica, f. Bräunmiserich.

Rubia fativa major; f. Säberröthe.

Rubia tinctorum, L.

Rubin (*Rubinus*, *Gemma Rubinus*) der härteste, geschätzteste und theuerste Edelstein nach dem Diamant, von 3,18 bis 4,283 eigner Schwere, am besten von frischrother Farbe, aus etwa 9 Theilen Kalkerde, 40 Theilen Mauererde, 39 Theilen Kieselerde, und 10 Theilen Eisen zusammengesetzt, welcher bloß vor dem Löthrohre, mit reiner Luft, unvollkommen schmelzt und auch in diesem höchsten Feuergrade seine Röthe nicht verliert.

Er wird in achtfseitigen Prismen krystallisirt und in runderer Gestalt gefunden, vorzüglich in Ostindien, in Peru, Zeylon, Cambaya, Bishnagar, Kalcut u. s. w. Die Brasilianischen sind sechsseitig, krystallisirt und blässer. Die größten, von wenigstens 20 Karat Schwere, heißen Karfunkel, den blasfrothern nennt man: Spinell, den fleischfarbenen: ins bläuliche fallenden: Ballas, den rothgelblichen aber: Rubicell, der jedoch, als der geringste an Werth, seine Farbe im Feuer verliert.

Die abergläubigen Aton geben ihn auf das feinste geschwert unter den kompletten Edelsteinen als ein Herz stärkendes Mittel, mit wie großem Unrechte? bedarf keiner Erwähnung.

Rubinus;

Rubis; f. Rubin.

Rubrica fabrilis; f. Röthel.

Rubus; f. Brombeerbreme.

Rubus arcticus, L. f. Hockbeerbreme.

Rubus batus, f. Brombeerbreme.

Rubus cervinus; f. Stechsmilax.

Rubus chamaemorus, L. f. Multbeerbreme.

Rubus fruticosus, L. f. Brombeerbreme.

Rubus idaeus; f. Hindbeerbreme.

Rubus vulgaris; f. Brombeerbreme.

Ruchellörn; f. Ruchelmondfamen.

Ruchetta; f. Ruchelohl.

Ruchmoderkruth; f. Puffstillswindblume.

Ruchel;

Ruckel; f. Tausendschön-
masliebe.

Ruckete; f. Raukefohl.

Rude; f. Gartenraute.

Ruddle-stone; f. Röthel.

Rue; f. Gartenraute.

Rue de cheures; f. Geisrau-
tesafankraut.

Rue domestique; f. Garten-
raute.

Rue des jardins; f. Garten-
raute.

Rue de montagnes; f. Berg-
raute.

Rue des murailles; f. Mauer-
rautemilzfarn.

Rue ordinaire; f. Garten-
raute.

Rue des prés; f. Wiesenrau-
teheilblatt.

Rue sauvage; f. Bergraute.

Rübe; f. Rübsef Kohl.

Rübe, gelbe; f. Gelbmöhre.

Rübe, große; f. Rübfohl.

Rübe, rothe; f. Rothman-
gold.

Rübe, runde; f. Rübfohl.

Rübenhucufuß; f. Knollen-
hucufuß.

Rübenherbel; theils Knollen-
Fälberkropf, theils Kästnerd-
Knoten.

Rübesaat; f. Rübsef-
Kohl.

Rübesaamen; f. Rübsef-
Kohl.

Rübfohl, Brassica Rapa.
L. [Zorn, pl. med. tab. 582]

mit kürzer, fleischeriger, rund-
licher Wurzel, ein etwa drei
Fuß hohes zweijähriges Kraut,

auf den G treiderfeldern Englands
und Hollands einheimisch, wel-
ches lockern, feuchten Boden

liebt, und bei uns zeitig im Früh-
linge gelb blüht.

Die weiße und blauliche, kug-
liche Wurzel (Rad. Rapa)

enthält viel süßlichen Saft, wel-
cher aus der auf dem Meibeisen

geriebenen ungeschälten Rübe aus-
gepreßt, abgedampft und mit
Honig vermischt (Sirapus Rapa)

als ein milderndes Mittel bei
trocknem Husten gebraucht, und
auf Mundschwämmchen gestrichen
wird. Mit dem noch warmen
Dekotte der Rübe oder ihrer
Schalen Frostbeulen zu bähnen,
ist ein oft wiederholter, aber,
nach sichern Erfahrungen, schäd-
licher Rath.

Obgleich die als Gemüse genos-
senen Rüben wenig nahrhaft und
sehr blähend sind, so haben sie
sich doch sehr hülfreich gegen den
Scharbock erwiesen. Bei der
Viehfütterung sind sie von Wich-
tigkeit.

Die jetzt ungebräuchlichen,
braunrothen, runden Samen
(Sem. rapae sativae) wurden ehe-
dem zur Austreibung der Pocken
und Masern gebraucht, und das
Gesicht zu schärfen, für dienlich
gehalten; empirisch.

Rübb; f. Rübsef Kohl.

Rübbranzel; f. Ranzel-
weinblume.

Rübs; f. Rübsef Kohl auch
Johannisbeerribizel.

Rübsef Kohl, Brassica Rapa.
L. [Zorn, pl. med. tab. 582]

mit kürzer, fleischeriger, rund-
licher Wurzel, ein etwa drei
Fuß hohes zweijähriges Kraut,

auf den G treiderfeldern Englands
und Hollands einheimisch, wel-
ches lockern, feuchten Boden

liebt, und bei uns zeitig im Früh-
linge gelb blüht.

Die weiße und blauliche, kug-
liche Wurzel (Rad. Rapa)

enthält viel süßlichen Saft, wel-
cher aus der auf dem Meibeisen

geriebenen ungeschälten Rübe aus-
gepreßt, abgedampft und mit
Honig vermischt (Sirapus Rapa)

als ein milderndes Mittel bei
trocknem Husten gebraucht, und
auf Mundschwämmchen gestrichen
wird. Mit dem noch warmen
Dekotte der Rübe oder ihrer
Schalen Frostbeulen zu bähnen,
ist ein oft wiederholter, aber,
nach sicheren Erfahrungen, schäd-
licher Rath.

Obgleich die als Gemüse genos-
senen Rüben wenig nahrhaft und
sehr blähend sind, so haben sie
sich doch sehr hülfreich gegen den
Scharbock erwiesen. Bei der
Viehfütterung sind sie von Wich-
tigkeit.

Die jetzt ungebräuchlichen,
braunrothen, runden Samen
(Sem. rapae sativae) wurden ehe-
dem zur Austreibung der Pocken
und Masern gebraucht, und das
Gesicht zu schärfen, für dienlich
gehalten; empirisch.

des, zweijähriges Kraut, welches bei uns gezogen wird, als Sommer- und Winterfrucht (Sommer- und Winterrüben).

Die unter dem Nahmen der Steckrüben bekannte Wurzel (*Rad. Napi, Napi dulcis*) ist weiß, spindelförmig und von säßlichem, gekocht aber von mehlichem Geschmacke, wiewohl sie gehörig roh bearbeitet fast gar kein Stärkemehl von sich giebt. Man schätzt die kleinere Sorte zum Gemüse, und sie wird am kleinsten, wenn außer dem Sandboden, dichtes Säen, und Aufnehmen der Wurzel im Frühlinge vor dem Ausschließen der Stengel zu Hilfe genommen wird. Die Alten hielten den Absud davon für Engbrüstigkeit und alten Husten dienlich.

Eben so gaben die Alten den braunen runden Samen (*Sem. Napi*) bei Pocken und Masern als ein Mittel zum Austreiben, oft schädlicher Weise, auch in der Fallsucht gab man sie. Das daraus häufig gepresste übelriechende Rübsenöl oder Rüböl beträgt den dritten Theil des Gewichts der Samen und wird zum Brennen, zur schwarzen Seife und zu andern technischen Zwecken verwandt. Dieser Saamen ist von bitterlich heißendem Geschmacke, aber viel heißender noch ist der Samen von der wilden Spielart (*Sem. Bunidos, Napi sylvestris*), die sich durch deutlicher gezähnelte Blätter unterscheidet. Der wilde Rübsenkohlsamen kam ehemals unter den Theriak.

Rübsenöl; s. unter Rübsen-Kohl.

Rückerl; s. Tausendschönmaçliebe.

Rückerz; s. Rückerzkugelblume.

Rückerzkugelblume, *Globularia vulgaris*, L. [*Camer. hort. tab. 7*] mit krautartigem Stengel, dreizähligen Wurzelblättern, und lanzettförmigen Stengelblättern, ein sechs Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sonnichten steinigten Hügeln im südlichen Deutschland, welches den Sommer über mit kuglichter schönblauer Blume blüht.

Die steifen, glatten, ribbigen Blätter (*Fol. Globulariae*) haben einen bitteren Geschmack, und sind in ältern Zeiten für ein Wundkraut gehalten worden; auch in der venerischen Krankheit, wiewohl selten, gab man das Decokt; ob mit einigem Nutzen? ist nicht bekannt.

Rückerz; s. Rückerzkugelblume.

Rüpfen; s. Mäusedornbrusch.

Rübbaum;

Rübster;

Rübster, weiße; } s. Weißrübster.

Rübholz;

Ruffolke; s. Kaltruppe.

Ruhrakant, *Inula dysenterica*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 272*] mit stengelumsfassenden, länglicht herzförmigen Blättern, haarigem, eine Rispe bildendem Stengel und borstigen Blumendeckschuppen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an Wegrändern, gewässerten Plätzen und

und vertrockneten Wassergräben, welche im July und August gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Conyzae mediae, Arnicae spuriae, svedensis*) besitzt einen scharfen, etwas zusammenziehenden, entfernt gewürzhaften Geschmack, und einen geringen, wanzenartigen Geruch. In ältern Zeiten will man den Absud davon in der Ruhr häufig befunden haben, welches wohl Durchfall mag gewesen seyn, so wie es auch Blutflüsse durch seine adstringirende Kraft gehemmt hat. Seine Anpreisung in bössartigen Fiebern, Gelbsucht, verhaltner Monatzeit und Strangurie ist unbegründet.

Am schädlichsten ist seine öftere Vertauschung und zuweilen absichtliche Verwechslung mit dem Salkrautwohlverleih, vor der sich jeder rechtliche Apotheker zu hüten hat.

Ruhrfirsche; s. Koneldürliche.

Ruhrkraut; theils Ruhrkraut, theils Rothheiltormentille, theils Deutschfadentkraut, theils auch Kagenpfeifenrainblume.

Ruhrinde; s. Simarubensquassie.

Ruhrwurzel; gewöhnlich Ipekakuanbe, zuweilen Rothheiltormentille.

Ruhrwurzel, india- }
nische; } s. Ipekakuanbe.

Ruhrwurzel; peru- }
anische; } Euanbe.

Ruhrwurzel; rothe; s. Rothheiltormentille.

Ruk u o r l e a n, Rixa Orleana, L. [*Sonnerat, Voy. à la n. Guin. tab. 13*] mit herzförmigen zugespitzten Blättern und Blüthentrauben an den Spiz-

zen, ein mittelmäßiger Baum im südlichen Amerika, auf den moluckischen Inseln, auf Manilla, Cayenne, Martinik, Domingo und Jamaica auf nassem, fruchtbarem Boden, mit bräunlich rothen Blumen.

Die einen bis anderthalb Zoll langen, rötlichen, stachelichten Schuppen enthalten jede etwa sechszig zugespitzte, rosinenkerngroße, weiße Samen, die mit einer feuchten, starkriechenden, schdärothen, stark an den Fingern klebenden Farbestanz umgeben sind, welche von den in warmes Wasser geworfenen Samen mit den Händen und einem Rührholze abgewaschen wird, und die sich, wie Einige sagen, zu Boden senkt, und nach Absonderung des Wassers zu Kuchen geformt wird, oder, wie Andre versichern, sich bei Siedung des gefärbten Wassers auf die Oberfläche begiebt und so oben abgenommen wird. Dieß ist die beste Sorte Orlean (*Terra Orleana, Uruca, Rocou*). Nach andern Berichten wird zur Vermehrung der Masse und zur Vereitung des gewöhnlichen Orleans der Samen in hölzernen Gefäßen gestampft, das damit acht Stunden gestandene und gerührte Wasser durchgeseiht, die Trebern acht Tage mit Wasser mazerirt und ebenfalls durchgeseiht, beides farbige Wasser aber ins Kochen gebracht, worauf das nach der Oberfläche tretende Pigment abgeschöpft, und nach gehöriger Vertrocknung in Kuchen geformt wird.

Die Orleankuchen sind etwa zwei bis drei Pfund schwer, länglicht platt, mit Blättern belegt, äußer-

äußerlich etwas glatt, und etwas blässer, innerlich von Karmesinfarbe, zerbrechlich zäh, stark abfärbend und schwer, von stinkendem etwas schimmlichten, lange aufbewahrt aber von Weilchenwurzgeruche, und etwas salzigem, zusammenziehendem Geschmacke. Man hält diese Farbstoffsubstanz fälschlich für eine wachsähnliche Materie, da sie an der Flamme weder schmilzt, noch sich entzündet, sondern bloß glimmt und einen Rauch von sich giebt, von tabakähnlichem Geruche. Sie löst sich im Speichel zur rothen Farbe auf, aber nicht gänzlich in lauem Wasser.

In Europa bedient man sich des Orleaus kaum jemahls zur Arznei. Einige Pillen davon führen gelinde ab, und halten dann den Leib an, so wie der Orlean ebenfalls in Amerika gegen Durchfälle und zur Magenstärkung gebraucht wird. Auch in die Schokolade nimmt man ihn; man färbt bei uns die Butter, das Wachs und einige Gemüße damit. Doch wäre seine Unschädlichkeit noch zu untersuchen, da die Orleanbereiter in Amerika viel an Kopfschmerzen leiden müssen, und überhaupt alle Pflanzenfarben stark wirkende Dinge sind. Unser Orlean dient den Färbern zu einer (unhaltbaren) Pomeranzfarbe auf Wolle und Seide, derjenige aber, den die Indianer für sich bereiten, soll weit haltbarer, wenigstens auf Leinwand, seyn.

Rum, Zuckerbranntwein; s. unter Zucker.

Rumex Acetosa, L. s. Sauerampfer.

Rumex Acetofella, L. s. Schafampfer.

Rumex acutus, L. s. Spizampfer.

Rumex alpinus, L. s. Alpenampfer.

Rumex aquaticus, L. s. Wasserampfer.

Rumex crispus, L. s. Krausampfer.

Rumex obtusifolius, L. s. Stumpfblattampfer.

Rumex Patientia, L. s. Spinatampfer.

Rumex sanguineus, L. s. Blutampfer.

Rumex scutatus, L. s. Schildampfer.

Rumex unctuosus; s. Schmerbelgänsefuß.

Rumiga; s. Maurenhohlwurzel.

Rumpen; sehr wurmfstichige Muskatennüsse.

Rumpilacum; s. Körnerwurzelsteinbrech.

Rundblattmünze, Mentha rotundifolia, L. [Tabernaem. Ic. 349] mit länglichten Blumenähren, und rundlichen, runzlichten, gekerbten, stiellosen Blättern, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in England und in der Schweiz an wässrigeren Stellen, an Wegen und Wassergräben einheimisch, welches weiß oder fleischröthlich blüht.

Dieses Kraut wird an Orten, wo es einheimisch ist, zuweilen unter dem Nahmen *Hb. Menthae sylvestris rotundiore folio*, zu allen Absichten officinell gebraucht, denen die andern Münzarten Gemüge leisten.

Rund-

Rundblattsonnenthan, *Drosera rotundifolia*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 470] mit wurzelnden Blumenschäften, und rundscheibigen Blättern, ein etwa sechs Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Sumpfen und zwischen dem Sumpfstorfinoose (*Sphagnum palustre*) auf Torfmooren, welches im July weiß blüht.

Die zwei Linien langen, runden, hohlen, gelbgrünen, glatten Blätter (*hb. Roris solis, Rorellae*) sind mit krausen purpurrothen Haaren am Rande und in der Mitten besetzt, an denen fast immer feine Tröpfchen einer zähen Feuchtigkeit, wie Thau, selbst bei trockenem Wetter hängen, die sich in weiße, seidenartige Fäden ziehen läßt. Die Blätter sind geruchlos, aber von bitterlich säuerlichem und schärlichem etwas zusammenziehendem Geschmacke, welcher beim Trocknen fast gänzlich vergeht. Im frischen Zustande ziehn sie auf der Haut Blasen, und beißen Händeraugen und Warzen weg. Man hält sie beim innerlichen Gebrauche für Schleim zertheilend, und in Lungenfucht, bei Katarren, bei Wasserfucht, bei Augenentzündungen und gegen Unfruchtbarkeit dienlich; Behauptungen, die vielen Beweises bedürfen. Man hat sie auch auf die Handwurzel gegen Wechselfieber gesetzt; ein unsicher Rath. Ihre Schärfe scheint bei der Destillation mit Wasser überzugehen, und ihre wahren Kräfte noch unbekannt zu seyn.

Rundblattstorchschnabel, *Geranium rotundifolium*, Apothekerl. II. B. 2. Abth.

L. [Regnault, *botan. tab.* 214] mit niederliegendem Stengel, einander entgegen stehenden Blättern, wovon die obern ziemlich rund, die untern etwas keilförmig sind, und ganz unzertheilten Blumenblättern, welche etwas länger als die Blumendecken sind, ein etwa neun Zoll langes jähriges Kraut, welches im Brachmonath purpurroth blüht.

Das Kraut (*hb. Geranii columbini*) ist zuweilen statt des Ruprechtstorchschnabels gebraucht worden.

Rundblattwintergrün, *Pyrola rotundifolia*, L. [Flor. dan. tab. 110] mit aufrechten Staubfäden, und abwärts geneigtem Staubwege, ein perennirendes Kraut, welches im nördlichen Europa in bergigten Wäldern unter Gebüsch zwischen Moose auf einem eckigen, etwa einen Fuß hohen Stengel im Mai und Juni eine weiße, wohlriechende Blumenschähre trägt.

Die auf langen Stielen bloß aus der Wurzel entspringenden, runden, glänzenden, starken Blätter (*hb. Pyrolae*) sind geruchlos, aber von zusammenziehend bitterm Geschmacke. Die Alten schätzten sie als ein sonderliches Wundmittel, auch gegen Durchfälle und Blutflüsse, in Darmbrüchen, auch (sehr unwahrscheinlich) gegen Strophulose Lungengeschwüre in Tränken und als Pulver. Jetzt sind sie sehr ungebräuchlich.

Rundblattwolfsmilch, *Euphorbia Peplus*, L. [Bulliard, *herb. franc.* tab. 79] mit

mit dreispaltiger, zweitheiliger Dolde, eiförmigen partiellen Hüllen, und glattrandigen, umgekehrt ovalen, gestielten Blättern, ein Sommergewächs in Küchengärten und Krautländern, welches vom Frühling bis in den Winter blüht.

Man hat das Kraut (*Hb. Esulae rotundae*), welches gleiche Eigenschaften als die Eselwölfsmilch zu besitzen scheint, auch statt der letztern in ältern Zeiten zuweilen angewendet.

Rundcyper, *Cyperus rotundus*, L. [Kottböl, *descr. et Ic. pl. L. tab. 14. fig. 2*] mit dreikantigem fast blätterlosem Stengel, zwiesach zusammengesetzter Dolde, und gleichbreiten wechselweise stehenden Blumenähren, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im Orient, vorzüglich in Aegypten, doch auch in Provence auf den wässrigen Wiesen um Petit Gentilly einheimisch, welches braunröthlich purpurroth blüht.

Die an dünnen Fasern hängenden kleinen Wurzelknoten (*Rud. Cyperi rotundi orientalis*) sind von der Gestalt und Größe einer Olive, mit parallelen Queerringen umgeben, äußerlich hellbraun, innerlich von weißem mürbem Marke von schwachem, angenehmem Geruche, aber von stärkerem, bitterm und hitzigem Geschmacke als die Wurzel des Langcyper, dem etwas kampferartiges beigemischt ist. Sie scheint allerdings kräftiger in ihren dauerhaft wirkenden Bestandtheilen zu seyn, als der (vielleicht an flüchtigen Stoffen ihn übertreffende) Langcy-

per, wie schon einige der Alten eingesehen haben, ungeachtet man es häufig gelehnet hat. Man bringt die Wurzel aus der Levante.

Sie ist wie der Langcyper zur Magenstärkung und zur Bereistigung des Zahnfleisches in Gurgelwassern gebraucht worden, ob es wohl kräftigere Mittel hierzu giebt, Auch in Engbrüstigkeit hat man sie gerühmt, unbestimmterweise.

Rundfrucht pflume, *Spartium sphaerocarpum*, L. [*Reuealm. sp. tab. 33*] mit rundenlichen Keften, und lanzetförmigen, stiellosen, unten fein wolligen Blättern, ein etwa anderthalb Fuß hohes Sträuschelchen im südlichen Europa auf dürren Heiden einheimisch mit kleiner gelber Blume und fast kuglichter Schote, die einen nierenförmigen Samen enthält.

Die Blumenspitzen (*Summit. Spartii*) werden im Vaterlande dieser Pflanze als ein Abführungsmittel von oben und unten gebraucht.

Rundhohlwurzel, *Aristolochia rotunda*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 125*] mit herzfoemigen, stumpfen, fast stiellosen Blättern, schwachen Stengel und einzelnen Blumen, ein etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel im wärmern Europa auf fettem Wiesenboden und Ackerländern einheimisch, wo es zeitig im Frühling (in unsern Gärten aber im August) dunkelpurpurroth blüht.

Die knollige, einer Kartoffel an Größe und Gestalt ähnliche Wurzel (*Rad. Aristolochiae rotundae*) ist äußerlich braun,

runz-

runzlicht, knotig, innerlich gelblich, von starkem, unangenehmem Geruche, und scharfem, bitterm Geschmacke. Einige halten diese, Andre die Langhohlwurzel für kräftiger, beide sind botanisch wenig verschieden, außer in der Gestalt der Wurzel. Ihre Kräfte sollen überhaupt mit denen der Langhohlwurzel übereinkommen (w. s.). Man schätzt sie in der skorbutischen Engbrüstigkeit, in der unterdrückten Monatereinigung, in der Gicht (unter den von allen bittern Mitteln in dieser Krankheit zu befürchtenden Folgen, vorzüglich bei gall- und blutreichen Personen), beim Magendrücken und zur Austreibung einiger Ausschläge. In schlafflichten Krankheiten hat man sie zu Klystiren genommen, und als Pulver und Absud äußerlich in alten Geschwüren. Alle diese Lobpreisungen sind aber praktisch noch allzu unbestimmt.

Rundstielzauke, *Convallaria multiflora*, L. [*Flor. dan. tab. 152*] mit abwechselnd stehenden, stengelumfassenden Blättern, rundlichem Stengel, und vielblüthigen Blumenstielen in den Blattwinkeln, ein auf drei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an jähen Bergabhängen und auf Felsen des nördlichen Europa.

Die Wurzel wird oft mit der Weißwurzauke verwechselt; ihre Wirkungssählichkeit ist wahrscheinlich, obgleich unansgemacht.

Rungfrau; } f. Rothman-
Rungsel; } gold.

Ruperti herba; f. Ruprechtstorchschnabel.

Rupertskraut; } f. Ruprecht-
Ruprechtskraut; } storchschn.

Ruprechtstorchschnabel, *Geranium robertianum*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 100*] mit zweiblätthigen Blumenstielen, uneingeschnittenen Blumenblättern, dreifachen, gefiederten und eingeschnittenen Blättern, und haarigen zehnkantigen Blumendecken, ein anderthalb Fuß hohes zweijähriges Kraut an schattigen, feuchten Orten, auf Schutthaufen, altem Gemäuer, und an abgehauenen Baumstämmen, wo es im Mai und Brachmonat purpurröthlich und weiß blüht.

Die rothschattirten, nach Pastinaken sinkenden, adstringirend schmeckenden Blätter (*Hb. Geranii robertiani*, *Hb. Ruperti*) sind äußerlich und innerlich als ein vorzügliches Wundmittel, selbst bei offenem und verschlossenem Brustkrebs, äußerlich zur Zertheilung der stockenden Milch, gegen Entzündung in den Brüsten, und Schrunden an den Brustwarzen, zur Vertreibung der Geschwulst der Füße, u. s. w. gepriesen worden; vorzüglich äußerlich gegen Rothlauf, und als blutstillendes Mittel, äußerlich und innerlich. Die genaue Bestimmung des Nutzens dieser Pflanze ist noch zu erwarten.

Rupture-wort; f. Glattbruchkraut.

Rufci oleum; f. Dagget.

Ruscus aculeatus, L. f. Mäusedornbrusch.

Ruscus hypoglossum, L. f. Säpfeleinbrusch.

Ruscus hypophyllum, L. f. Lorberbrusch.

Rufh; die Gattung *Iuncus*.

Rufh, sweet; f. Kameelheumansbarr.

Rusma (*Rusma*, *Depilatorium turcicum*). Man kuetet acht Theile ungelbschten Kalk mit warmem Wasser zu einem etwas festen Teige an, und mischt anderthalb Theile fein geriebnes Spermert und einen Theil Seifenthou oder Walkererde darunter. Von dieser Masse tragen die Türken, ehe sie in das Bad gehen, etwas auf einen haarigen Theil, den sie glatt zu machen wünschen, lassen es etwa eine Minute darauf liegen, und sehen, ob die Haare abgehen; wo nicht, so befeuchten sie die Stelle nochmals damit. Die durch dieses Gemisch entstandene Schwefelleber scheint allein der Grund der Wirkung zu seyn, da jede Schwefelleber die Haare zerstört, ohne Zumischung einer so gefährlichen Substanz, als der Arsenik ist.

Ruß (Holzruß, *Fuligo ligni*) ist ein bekannter schwarzer Anflug, ein Sublimat, welches von verbrennendem Holze aufsteigt, beim Glühen glimmt oder mit Flamme verbrennt, einen bittern, bränzlichten Geschmack besitzt und das Wasser braun färbt. Es ist entweder von Kienholze entstanden und locker (Kienruß, Kienrauch, Schwarzbäll, *Fuligo taedae*), oder er hat sich in fester, harter Gestalt dicht über der Feuerstätte angelegt (Glanzruß, *Fuligo splendens*). Ueberhaupt besteht er größtentheils aus Kohle, bränz-

lichem Oele und einem Salmiaksalze, dessen Basis bränzlichte Hoßsäure ist. Wasser und Weingeist ziehn ungefähr ein Sechstel seines Gewichtes aus. Man hat sich desselben in Lincturen als ein anthysterisches und als ein Schweißmittel bedient; es ist aber mit einem so erheizendem Mittel bei blut- und gallenreichen Personen und denen von straffer Fieber Dehutsamkeit nöthig. Man zieht den Glanzruß von harten Hölzern vor.

Russische Bohnen; Granatillen, f. unter Purgirkroton.

Rüssen; die Gattung *Ruscus*, oft Mäusedornbrusch.

Ruta; f. Gartenraute.

Ruta capraria, f. Geisraute-fasantraut.

Ruta graveolens, L. f. Gartenraute.

Ruta graveolens, L. Var. montana; f. Bergraute.

Ruta lunaria, f. Mondraute-osmunde.

Ruta muraria; Mauerraute-milzfarn.

Ruta parietum; f. Mauerraute-milzfarn.

Ruta pratensis major; f. Wiesentrauteheilblatt.

Ruta sylvestris; theils Bergraute, theils Rautenhärmel.

Ruta sylvestris maior; die auf Bergen wachsende Spielart der Gartenraute; f. Bergraute.

Ruta sylvestris minor; f. Rautenhärmel.

Rylagon; f. Kassumunarimber.